Universiteit Utrecht | Studienjahr 2014 – 2015, Block 4

Duitse Taal en Cultuur

Bachelorarbeit

Betreuung: Drs. J. van Vredendaal, Dr. Barbara Mariacher

„Und wenn du sonst in Noth bist, so will ich dir Hülfe schicken“

Der Vogel auf dem Grab der Mutter als übernatürlicher Helfer

im Märchen *Aschenputtel*

vorgelegt von: Annika Berelsmann

Studentennummer: 3763226

E-mail: a.berelsmann@students.uu.nl

Abgabedatum: 24. Juli 2015

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung **1**

1.1. Problem und Fragestellung 2

1.2. Erklärung zur Methode 2

2. Entstehung des Textes **4**

2.1. Was ist ein Märchen? Eine kurze Definition 4

2.2. Zusammenfassung des Märchens *Aschenputtel* 5

2.2.1.Die Geschichte des Märchens *Aschenputtel* 6

2.2.2. Die Herangehensweise der Brüder Grimm bei den *KHM* 8

3. Der übernatürliche Helfer **10**

3.1. Einleitung: Der übernatürliche Helfer im Märchen 10

3.2. Der übernatürliche Helfer im Allgemeinen (nach *Propp*) 11

3.3. Die Tiere als Helfer im Märchen 13

4. Analyse *Aschenputtel* **14**

4.1. Unterschiede zwischen der 1812- und der 1819-Fassung und Symbolik 14

4.1.1. Das Versprechen der Mutter + Interpretation 14

4.1.2. Das Haselreis, der Baum und das Grab + Interpretation 16

4.1.3. Der Vogel auf dem Baum + Interpretation 19

4.1.4. Ergebnis 21

4.2. Der Vogel als übernatürlicher Helfer im Märchen *Aschenputtel* 22

4.2.1. Der Vogel als *übernatürlicher Helfer* und *Schenker* nach Propp 22

4.3. Weitere Rollen des Vogels: Die Seele der Mutter 25

5. Zusammenfassung und Ergebnis: Die Funktion des Vogels **26**

Bibliographie **29**

Angang **33**

1. Einleitung

Ein jeder wird eine bestimmte Assoziation bei dem Begriff „Märchen“ haben. Der schöne Prinz, der die arme Bauerstochter zur Frau nimmt, der magische Spiegel, durch den man die ganze Welt sehen kann, der geheimnisvolle, dunkle Wald, durch den man besser nicht gehen sollte, die Zauberformel, mit der sich alle Probleme lösen lassen und die alte Hexe mit der Warze auf der Nase, die nur darauf wartet, ein verlaufenes Kind in ihr Häuschen zu locken. Oder man denkt an Ausdrücke wie „Das ist doch nur ein Ammenmärchen“ oder „Es war eine märchenhafte Hochzeit“. Das Märchen gehört laut Lutz Röhrich zu den nachhaltigsten und tiefsten Kindheitseindrücken unserer Zeit.[1] Es ist diejenge Dichtungsform, „mit der der Mensch am frühesten in seinem Leben in Berührung kommt.“[2] Das Märchen befriedigt die unterschiedlichsten Bedürfnisse: Die Lachlust, die Klatschsucht, das Traditions-, Informations- und Unterhaltungsbedürfnis und den Sensationshunger.[3] In Deutschland sind die bekanntesten Märchen jene, die die Gebrüder Grimm gesammelt haben. Ihre sogenannten *Kinder- und Hausmärchen* (In der Forschung oft mit *KHM* abgekürzt) wurden zum außergewöhnlichen Erfolg: Sie sind bis heute das am meisten nachgedruckte und am häufigsten übersetzte Werk der deutschen Sprache.[4] Der Grund, warum diese Geschichten derart erfolgreich sind, dürfte folgender sein: In ihnen ist die große Hoffnung aller Menschen enthalten, dass das Gute belohnt wird und das Böse aus der Welt verschwindet; dass der Arme reich wird und zu seinem Recht und Glück findet.[5]

In dieser Arbeit wird eines der *Kinder- und Hausmärchen* genauer untersucht. Es handelt sich hierbei um eines der vier bekanntesten Märchen der Grimmschen Sammlung: *Aschenputtel*. Das Märchen handelt von der Tochter eines Kaufmannes, die nach dem Tod ihrer Mutter von den neuen Familienmitgliedern schikantiert wird, aber am Ende durch ihre tugendhaften Charaktereigenschaften zu ihrem Glück findet. Interessant an diesem Märchen ist, dass es, wie viele andere *KHM* auch, im Laufe der Zeit immer wieder durch die Gebrüder Grimm angepasst wurde.[6] Bestimmte Situationen und Motive wurden hinzugefügt oder der

---

[1] vgl. Röhrich, Lutz. 1993. Märchen und Märchenforschung heute. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch. Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN, S. 9.
[2] Ebenda, S. 9.
[3] vgl. Ebenda, S. 9.
[4] vgl. Röhrich, Lutz. 1993. Märchensammlung und Märchenforschung in Deutschland. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch. Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN, S. 39.
[5] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchenforschung heute*], S. 10.
[6] vgl. Kinder- und Hausmärchen: gesammelt durch die Brüder Grimm. Mit Illustrationen von Ludwig Richter und Moritz von Schwind. 1. Band. Carl Helbling (Hrsg.). Zürich: Manesse Verlag S. 14.

Handlung wieder entnommen. Mit diesem Aspekt werde ich mich in der vorliegenden Arbeit genauer auseinandersetzen.

1.1 Problem und Fragestellung

Von dem Märchen *Aschenputtel* gibt es bereits eine Vielzahl von Versionen und Adaptionen – alleine schon von den Gebrüdern Grimm selbst. Zwei davon werden in dieser Arbeit genauer betrachtet[7]. In diesen zwei Fassungen ist nämlich ein Unterschied zu erkennen, der sich am Motiv des Vogels festmachen lässt. In der ersten Fassung der Gebrüder Grimm aus dem Jahre 1812 ist der Vogel, der in dem Baum auf dem Grab der Mutter Aschenputtels sitzt, nicht enthalten. Hier wird lediglich der Baum angesprochen, den sie 'rütteln und schütteln' soll. Erst in der zweiten Ausgabe der *KHM* aus dem Jahre 1819 erscheint der Vogel zum ersten Mal. Diese Tatsache soll näher untersucht werden, vor allem auch, weil sie in späteren, moderneren Adaptionen, wie sie uns heute bekannt sind, wieder aus dem Märchen herausgeschrieben wurde.

Gefragt wird, warum dieses Motiv erst später ins Märchen eingefügt wurde und ob es dafür bestimmte Gründe gab. Eine weitere Teilfrage meiner Arbeit ist, was der Vogel dem Märchen hinzufügt: Verändert sich der Inhalt der Geschichte durch dieses Motiv oder ist es, wie wir im erneuten späteren Weglassen erkennen können, doch nicht so relevant? Die wichtigste Frage, die ich mir allerdings stellen werde, ist, was der Vogel eigentlich symbolisiert. Was bedeutet der Vogel im Märchen? Die Forschungsfrage, die sich aus all diesen Fragen ergibt, lautet demnach:

> Welche Funktion hat der Vogel auf dem Grab der Mutter im Märchen *Aschenputtel* der Gebrüder Grimm?

1.2. Erklärung zur Methode

Um die Funktion des Vogels genauer untersuchen zu können, wird die Studie *Morphologie des Märchens*[8] von Vladimir Propp (1895 – 1970) hinzugezogen. Propp

---

[7] **KHM, 1812** - Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Vollständige Ausgabe in der Urfassung. Panzer, Friedrich (Hrsg.). Ohne Jahr, vermutlich 1947. Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag. – s. Scans in Anhang 1.

&

KHM 1819 - Kinder- und Hausmärchen: gesammelt durch die Brüder Grimm. Mit Illustrationen von Ludwig Richter und Moritz von Schwind. 1. Band. Carl Helbling (Hrsg.). Zürich: Manesse Verlag. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- s. Scans in Anhang 2.

[8] Propp, Vladimir. 1972. Morphologie des Märchens. Herausgegeben von Walter Höller. München: Carl Hanser Verlag. Aus dem Russischen von Christel Wendt.

untersuchte russische Zaubermärchen aus der Sammlung Afanasev's und wies anhand derer nach, dass diese Märchen aus denselben Strukturelementen aufgebaut waren.[9] Mithilfe dieser strukturanalytischen Untersuchung stellte er ein System von konstanten und variablen Größen auf[10] und wies so nach, dass „eine Reihe von Zaubermärchen mit verschiedenartigstem Inhalt die gleiche Struktur"[11] aufweisen. Er legte seiner Untersuchung also statt verschiedener Motive die *Funktionen* der handelnden Personen zugrunde, von denen er 31 herausarbeitete.[12] Unter dem Begriff *Funktion* verstand er „eine Aktion einer handelnden Person [...], die unter dem Aspekt ihrer Bedeutung für den Gang der Handlung definiert wird."[13]

Die Reihenfolge dieser Funktionen ist in jedem Märchen dieselbe, wobei nicht in jedem Märchen jede Funktion vorhanden sein muss.[14] Diese Funktionen, die den Ablauf des Geschehens beeinflussen, sind beispielsweise Verbot, Schädigung, Geschenk, Kampf, Sieg, Rückkehr, Strafe oder Hochzeit.[15] All diese Funktionen werden laut Propp von sieben verschiedenen handelnden Personen ausgeführt[16]. So gibt es den Gegenspieler, den Schenker, den Helfer, die gesuchte Gestalt, den Sender, den Helden und den falschen Helden.[17] Diese Handlungsträger, wie Propp sie nennt, sind, weil sie nach ihrem Wirkungskreis definiert werden, von den Funktionen abhängig.[18] Im Unterschied zu den Funktionen, die konstant sind, sind die Personen eine variable Einheit.[19] Die Frage, die Propp sich stellte, lautet demnach nicht mehr „Wer und wie?" sondern vielmehr „Was tun die Märchengestalten?"[20]

Propp gelang es, durch die Reduzierung der Funktionen und Handlungsträger, die an der Märchenhandlung beteiligt sind, die Struktur dieser Gattung über- und durchschaubar zu

[9] vgl. Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 26.
[10] Ebenda, S. 25.
[11] Heilmann, Ulrike. 1991. Strukturwandel im Märchen?: Analyse ausgewählter Basilescher und Grimmscher Märchen. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich Neuer Philologien der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main, S. 85.
[12] vgl. Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 65.
[13] Ebenda, S. 27.
[14] Ebenda, S. 28.
[15] vgl. Petzold, Leander. 1989. Dämonenfurcht und Gottvertrauen: Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 86.
[16] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 80.
[17] vgl. Ebenda, S. 79f.
[18] vgl. Ebenda, S. 79.
[19] vgl. Ebenda, S. 25.
[20] vgl. Ebenda, S. 26.

machen.[21] Auf diese Weise bietet er eine systematische Untersuchungsmethode für das sogenannte Zaubermärchen.

Im Zuge dieser Arbeit wird diese Methode, und dabei vor allem die Handlungsträger des Helfers und Schenkers im Bezug auf das Märchen *Aschenputtel* und das Motiv des Vogels auf dem Grab der Mutter, genauer betrachtet.

2. Entstehung des Textes

2.1. Was ist ein Märchen? Eine kurze Definition

Da man mit der Antwort auf die Frage „Was ist ein Märchen?“ ganze Bücher füllen kann, soll hier lediglich eine grobe Übersicht zu den verschiedenen Auffassungen über diesen Begriff präsentiert werden.

Das deutsche Wort „Märchen“ oder „Märlein“ ist der Diminutiv zu „Mär“, im Althochdeutschen *mârî*, im Mittelhochdeutschen *maere*, und bedeutet so viel wie Kunde, Bericht oder Gerücht.[22] Es handelt sich um eine kurze, erfundene und mündlich vorgetragene Erzählung.[23] Aus diesem Grunde lässt sich die Überlieferung und Ausdehnung dieser Erzählungen recht schwer erkennen und verfolgen.[24]

Durch den Einfluss von Geschichten wie „Tausendundeine Nacht“ und den französischen Feenmärchen im 18. Jahrhundert wurde aus dem Märchen die „wunderbare, und das heißt sowohl schöne wie unwirkliche Geschichte“ [25], wie wir sie heute kennen.

Als das typische Märchen oder das Märchen „im eigentlich Sinne“[26] darf man wohl das s.g. „Zaubermärchen“ ansehen: Hierbei handelt es sich um eine Geschichte, die immer ein gutes Ende nimmt[27] und die „seltsame Dinge im Tone der höchsten

[21] vgl. Petzold, Leander. 1989. [*Dämonenfurcht*], S. 86.
[22] vgl. Lüthi, Max. 1974. Märchen. Fünfte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH, S. 1.
[23] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. Die Moral von Grimms Märchen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 206.
[24] vgl. Denecke, Ludwig. 1993. Märchen verbinden die Völker. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch. Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN, S. 14.
[25] Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 206.
[26] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 27.
[27] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. Märchen und Wirklichkeit. Zweite erweiterte Auflage. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH, S. 46.

Selbstverständlichkeit“[28] darlegt. Laut Wilhelm Solms besteht die Handlung eines solchen Zaubermärchens grundsätzlich aus drei Teilen, von denen der mittlere Teil ebenfalls aus drei Teilen besteht:

- **Ausgang** (Konfliktsituation, die zum Aufbruch des Helden führt)
- **Handlungskern**:
    - Lösung unlösbarer Aufgaben
    - Erfüllung unerfüllbarer Aufträge
    - Überwindung unüberwindbarer Hindernisse
      (durch wunderbare Helfer, Zaubermittel und Zauberkräfte)
- **Ende** (Zuteilwerden des Glücks in Form von Schönheit, Macht und Reichtum)[29]

In diesen Märchen wird zwar von wunderbaren Geschehnissen berichtet, jedoch wird davon ausgegangen, dass viele der Zuhörer die beschriebenen Situationen selbst erlebt haben. Die Wunder, die dargelegt werden, geben auf die Nöte des Alltags Antwort und wirken daher nachvollziehbar, statt phantastisch oder ungewöhnlich. Die Darlegung des Geschehens spricht die Zuhörer an; sie leiden mit den handelnden Personen und wünschen sich die wunderbare Unterstützung herbei.[30]

Da wir im Märchen *Aschenputtel* vielen übernatürlichen und wunderbaren Gestalten und Handlungen begegnen, auf die später ausführlicher eingegangen wird, können wir auch hier von einem Zaubermärchen sprechen. Es wird in ihm vorgeführt, dass derjenige, der sich unabhängig davon, was ihm widerfährt, tugendhaft verhält, letztlich das Glück für sich gewinnt.[31]

2.2. Zusammenfassung des Märchens *Aschenputtel*

Es folgt eine Zusammenfassung des Märchens *Aschenputtel*, wie es in der Fassung von 1812 von den Gebrüdern Grimm festgehalten wurde. Die für diese Arbeit wichtigen Unterschiede zur Fassung von 1819 werden im späteren Analysekapitel genauer betrachtet.

Die Mutter einer Kaufmannstochter lag im Sterben und versprach ihrem Kind, ihr jederzeit zu helfen, solange sie nur gut und fromm blieb. Sie bat ihre Tochter, ein Bäumlein auf ihr Grab zu pflanzen, welches ihr jeden Wunsch erfüllen würde. Als die Mutter verstorben war, nahm der Vater eine neue Frau, die ihre beiden Töchter mit in die Ehe

[28] Lüthi, Max. 1962. Es war einmal...: Vom Wesen des Volksmärchen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 46.
[29] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 14.
[30] vgl. Ebenda, S. 9.
[31] Ebenda, S. 225.

brachte. Von den neuen Familienmitgliedern schikaniert musste das Mädchen von nun an als Dienstmagd arbeiten und nachts neben dem Herd in der Asche schlafen. Daher erhielt sie den Namen *Aschenputtel*.

Eines Tages erhielt die Familie eine Einladung des Königs für einen dreitägigen Ball, bei dem der Prinz seine Gemahlin aussuchen sollte. Aschenputtel half ihren Stiefschwestern, sich für das Fest herzumachen, und der Gedanke daran, dass sie selbst nicht mitgehen konnte, da sie keine schönen Kleider besaß, machte sie traurig. An diesen drei Tagen bekam sie jeweils die Aufgabe, Linsen, Wicken und Erbsen auszulesen, um nicht am Fest teilnehmen zu können. Doch jedes Mal erhielt sie die tatkräftige Hilfe zweier Tauben.

Als die Tauben am zweiten und dritten Abend ihre Arbeit verrichtet hatten, schickten sie Aschenputtel zum Baum auf dem Grab ihrer Mutter und dort erhielt sie ein schönes Kleid, Strümpfe und Pantoffeln. Somit konnte sie doch noch am Ball teilnehmen. Aschenputtel tanzte mit dem Prinzen, der sogleich beschloss, sie zur Frau zu nehmen. Doch da ihr von den Tauben eingebläut wurde, vor Mitternacht nach Hause zu kommen, floh sie an beiden Abenden kurz vor Null Uhr.

Mit einer List erhielt der Königssohn am dritten Abend den Schuh Aschenputtels und ging nun damit auf die Suche nach seiner mysteriösen Prinzessin, deren wahre Person er nicht kannte. Er ließ bekannt machen, dass diejenige, der der Schuh passen würde, seine Frau sein sollte. Die beiden Stiefschwestern, denen der Schuh nicht passte, schnitten sich ein Stück des Fußes ab, doch dieser Betrug wurde von den beiden Tauben aufgedeckt. Als schließlich Aschenputtel den Schuh anprobierte, passte dieser wie angegossen. Und auch die Tauben bestätigten dem Prinzen, dass er dieses Mal die rechte Braut nach Hause führte.[32]

Die wichtigsten Aspekte, die im späteren Analysekapitel genauer betrachtet werden, sind das Versprechen der Mutter am Anfang des Märchens, der Baum auf ihrem Grab und der helfende Vogel, der in diesem Baum sitzt und der in der Version von 1812 noch nicht vorhanden ist.

2.2.1. Die Geschichte des Märchens *Aschenputtel*

Es ist grundsätzlich nicht möglich, einen genauen Zeitpunkt oder Ort des Ursprungs von dieser Art der Märchen anzugeben. Laut Ton Dekker gehen die ältesten Aufzeichnungen

[32] Frei zusammengefasst nach: Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Vollständige Ausgabe in der Urfassung. Panzer, Friedrich (Hrsg.). Ohne Jahr, vermutlich 1947. Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag, S. 111-119.

aschenputtelähnlicher Erzählungen auf ein chinesisches Märchen aus dem 9. Jahrhundert zurück.[33] Die frühesten schriftlichen Entwürfe dieser Art in Europa finden wir in dem *Pentameron*[34] von Basile aus den Jahren 1634-36.[35] Anna Birgitta Rooth geht in ihrer Studie *The Cinderella Circle*[36] noch weiter in der Zeit zurück und äußert auf Grund der Ausbreitung verschiedener Motive und Typen die Vermutung, dass das Märchen *Aschenputtel* im Mittleren Osten entstand und sich von dort aus nach Europa und Asien hin weiterverbreitet habe. Somit wäre das ursprüngliche Märchen ihrer Meinung nach bereits etwa 4.000 Jahre alt.[37] Den Nahen Osten sieht auch Max Lüthi als die Geburtsstätte des Märchens *Aschenputtel*, wie es uns heute durch die Gebrüder Grimm geläufig ist, an. Von dortaus soll es sich nach Südeuropa bewegt und sich dort in verschiedenen Abwandlungen niedergelassen haben.[38] Die in Europa gängigen Versionen haben sich somit aus jenen im Osten entwickelt, wobei sich viele Motive weiterentwickelt und verändert haben. Die in den östlichen Märchen gebräuchliche „helfende Kuh“ wird später beispielsweise die tote, helfende Mutter.[39]

Der in Deutschland bekannte *Aschenputtel*-Stoff weist demnach viele verschiedene, unabhängige und weit verstreute Versionen auf.[40] So lässt sich beispielsweise eine deutliche Affinität zu Charles Perrault’s „Cendrillon“ und Madame d’Aulnoy’s „Finette Cendron“ nicht bestreiten und erscheint die Geschichte in der anonym erschienenden deutschen Erzählsammlung *Sagen der böhmischen Vorzeit*[41] auch in Form des Märchens *Laskopal und Miliwka*.[42] Vor allem die Version von Perrault soll laut Lutz Röhrich einen großen Einfluss auf was Werk der Gebrüder Grimm gehabt haben, da sie in Deutschland bereits dank der oralen Tradition bekannt war und somit leicht Fuß fassen konnte.[43] Allerdings spielt hier die tote Mutter und damit das Motiv des Baumes und des Vogels keine Rolle.[44] Auch in der italienischen Version des *Pentameron* ist das starke Band zwischen Mutter und Tochter nicht

---

[33] vgl. Dekker, Ton (u.A.). 1997. Van Aladdin tot Zwaan kleef aan. Lexicon van sprookjes: ontstaan, ontwikkeling, variaties. Nijmegen: SUN, S. 54.
[34] Märchensammlung von Giambattista Baslie aus den Jahren 1634 und 1636 (in zwei Bänden erschienen), Originaltitel: *Lo cunto de li cunti overo lo trattenemiento de peccerille*.
[35] vgl. Dekker, Ton. 1997. [*Van Aladdin tot Zwaan kleef aan*], S. 53.
[36] Rooth, Anna Birgitta. 1951. The Cinderella Circle. Akademisk Avhandling. Lund: C W K Gleerup.
[37] vgl. Dekker, Ton. 1997. [*Van Aladdin tot Zwaan kleef aan*], S. 54.
[38] vgl. Lüthi, Max. 1974. [*Märchen*], S. 77.
[39] vgl. Rooth, Anna Birgitta. 1951. [*The Cinderella Circle*], S. 156.
[40] vgl. Dundes, Alan. 1982. Cinderella: A Folklore Casebook. New York & London: Garland Publishing, inc., S. 117.
[41] Anonym. 1808. Sagen der böhmischen Vorzeit. Prag.
[42] vgl. Uther, Hans-Jörg. 2008. Handbuch zu den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm: Entstehung - Wirkung - Interpretation. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 50.
[43] vgl. Röhrich, Lutz. 1993. [*Märchenforschung in Deutschland*], S. 40.
[44] vgl. Dekker, Ton. 1997. [*Van Aladdin tot Zwaan kleef aan*], S. 53.

aufgeführt, wohl aber das Motiv des Haselreises, welches der Vater seiner Tochter von seiner Reise mitbringt und welches erst in der 1819-Fassung auftaucht.[45]

Hans-Jörg Uther beschreibt dahingegen, dass der Inhalt des Märchens bereits unter dem Namen *von allerlei Rauch* auf den Dörfern in Hessen bekannt war, bevor die französische Version sich hier verbreitete.[46] Außerdem gäbe es weitere Fassungen in der Harzgegend, vorallem im Fürstentum Halberstadt, die unter den Landleuten zur abendlichen Unterhaltung in den Spinnstuben erzählt wurden.[47] Seiner Meinung nach lässt sich ein französischer Ursprung demnach ausschließen.

Was mit Gewissheit gesagt werden kann, ist, dass die Erstversion der Gebrüder Grimm im Jahre 1812 als Druckvorlage mit dem Vermerk „Niederschrift der Erzählung einer namentlich nicht bekannten Frau aus dem Marburger Elisabeth-Hospital durch die Frau des Hospitalvogts“[48] vorlag und diese in der zweiten Ausgabe des Jahres 1819 bereits eine erweiterte und bearbeitete Zusammensetzung aus drei verschiedenen Erzählungen aus Hessen darstellte.[49]

2.2.2. Die Herangehensweise der Gebrüder Grimm bei den *KHM*

Friedrich Panzer beschreibt in seinem Vorwort der von ihm herausgegebenen Erstausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* aus dem Jahre 1812, dass die Anfänge der Sammlung im Jahre 1806 anzusiedeln seien.[50] Die Geschichten haben die Gebrüder Grimm nach und nach aus mündlicher Überlieferung in Hessen, in den Main- und Kinziggegenden der Grafschaft Hanau, zusammengetragen.[51] Um sich von verwandten älteren Märchenfiguren abzugrenzen, wählten die beiden die niederdeutsche Namensform *Aschenputtel*.[52] Das Wichtigste in ihrem Arbeitsprozess war laut Ulrike Heilmann für die Brüder das „Aufsammeln und Bewahren dieses Volksgutes“[53] und demnach nicht das

[45] vgl. Dekker, Ton. 1997. [*Van Aladdin tot Zwaan kleef aan*], S. 53.
[46] vgl. Uther, Hans-Jörg. 2008. [*Entstehung – Wirkung – Interpretation*], S. 51.
[47] vgl. Ebenda, S. 51.
[48] Ebenda, S. 50
[49] vgl. Dundes, Alan. 1982. [*Cinderella: A Folktale Casebook*], S. 23.
[50] vgl. Vorwort von Friedrich Panzer in: KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 11.
[51] Vorrede der Gebrüder Grimm in: KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 56.
[52] vgl. Uther, Hans-Jörg. 2008. [*Entstehung – Wirkung – Interpretation*], S. 52.
[53] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 27.

Künstliche, was Dicher erschaffen hatten, sondern das, was „im Volk gemeinsam entstanden und gewachsen war“ [54] festzuhalten.

Doch die Brüder haben nicht nur „nach mündlicher Überlieferung gesammelt“[55], wie sie es in der Vorrede der 1812 erschienenden Ausgabe beteuerten, sondern auch schriftliche Quellen wie zeitgenössische Zeitschriften und Märchensammlungen hinzugezogen.[56] Es ging ihnen darum, die Überreste deutscher Dichtung aus früherern Zeiten, die sie nur noch in Volksliedern und Hausmärchen vorhanden glaubten, für die Nachwelt zu bewahren.[57] Sie behaupteten also, die Märchen „so rein als möglich war aufzufassen [...] Kein Umstand ist hinzugedichtet oder verschönert und abgeändert worden.“[58]

Doch bereits in der zweiten Ausgabe aus dem Jahre 1819 fingen die Brüder an, die Märchen weniger zu bewahren als vielmehr zu bearbeiten. Dies geschah laut Wilhelm Solms aufgrund der Kritik Clemens Brentano‘s und Achim von Arnim‘s, mit denen die Brüder eng zusammenarbeiteten und deren Meinungen die beiden sehr schätzten.[59] Sie selber beschreiben in der Vorrede der Zweitausgabe, dass der erste Band fast völlig überarbeitet sei, das Unvollständige ergänzt wurde und viele Stücke nun in einer besseren Gestalt erscheinen würden. Was fremden Ursprungs oder durch verfälschte Zusätze in die Geschichten eingeflossen war, sei wieder herausgenommen worden.[60] All dies taten sie, um den „Grund“ oder auch den „Ursprung“ des Märchens zu offenbaren.[61] Besonders Wilhelm war für die Veränderungen in der Zweitausgabe verantwortlich, da er das Poetische dieser Erzählungen hervorheben wollte.[62] Das Märchen *Aschenputtel* verschmolz in der 1819-Ausgabe mit zwei weiteren Fassungen aus Hessen, wovon eine aus Zwehrn stammte, die vermutlich durch Dorothea Viehmann, vermittelt wurde.[63] Sie war eine gute Bekannte der Brüder, die ihnen die meisten und schönsten Märchen mündlich aus ihrem Gedächtnis überliefterte.[64]

---

[54] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 27.
[55] Vorrede der Gebrüder Grimm in: KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 56.
[56] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 193.
[57] vgl. Vorrede der Gebrüder Grimm in: KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 55.
[58] Ebenda, S. 61.
[59] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 195.
[60] vgl. KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 14.
[61] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 195.
[62] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 30.
[63] Uther, Hans-Jörg. 2008. [*Entstehtung – Wirkung – Interpretation*], S. 50.
[64] vgl. KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 12.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Gebrüder Grimm durch ihre Arbeit ihren eigenen (Märchen)Stil entwickelt und somit die „Gattung Grimm“[65], das will heißen eine Mischung aus tatsächlich mündlich überlieferten Erzählungen und selbst erdichteten, wundersamen Anpassungen, kreiert haben. Da erst ab 1940 die tatsächliche Märchenforschung, wie wir sie heute betrachten, entstand, kann man den Brüdern nicht vorwerfen, geschwindelt zu haben, wenn sie sagen, dass sie lediglich orale Traditionen übernommen hätten.[66] Im 19. Jahrhundert war es nämlich noch gebräuchlich, Märchen und Volkserzählungen umzuschreiben.[67]

3. Der übernatürliche Helfer[68]

In dem folgenden Kapitel wird das Motiv des übernatürlichen Helfers genauer betrachtet. Zunächst wird eine allgemeine Darstellung dieser Märchenrolle dargelegt und anschließend die Theorie von Vladimir Propp im Bezug auf die Unterstützung im Märchen zusammengefasst. Anschließend werden die Tiere als Helfer im Märchen unter die Lupe genommen.

3.1. Einleitung: Der übernatürliche Helfer im Märchen

Auf seinem Weg zum Glück wird der Held im Zaubermärchen von einer bestimmten menschlichen oder tierischen Gestalt begleitet. Diese Figur verkörpert eine Art höhere Macht, die dem Helden beisteht und die den Leitgedanken eines tief religiösen Urspungs darlegt. Dem Helden widerfährt demnach zufällig ein Wunder, welches ihn aus der Bedrohung befreit – er ist des Wunders nicht selbst fähig sondern erhält uneingeschränkte Unterstützung von bestimmten (jenseitigen) Wesen und deren zauberhaften Gaben.[69] Solch ein Wunder muss nicht zwangsmäßig glaubhaft sein. Es sollte aber nützlich sein und wieder Ordnung und Harmonie der Märchenwelt herstellen.[70]

Die Helfer können dem Helden mit Ratschlägen oder Geschenken auf seinem Weg weiterhelfen oder ihn bei gestellten Aufgaben und Aufträgen unterstützen oder sie ihm sogar

[65] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 28.
[66] vgl. Dégh, Linda. 1988. What Did the Grimm Brothers Give to and Take from the Folk?. In: McGlathery, James (Hrsg.): The Borthers Grimm and Folktale. Urbana und Chicage: University of Illinois Press, S. 69.
[67] vgl. Dundes, Alan. 1982. [*Cinderella: A Folktale Casebook*], S. 23.
[68] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 82.
[69] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 24.
[70] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 3.

ganz abnehmen. Hier zeigt sich, dass das Handeln des Helden oft nicht durch eigene Entschlüsse, sondern durch die äußeren Einflüsse gelenkt wird.[71] Die Hilfe ist für die Hauptfigur völlig selbstverständlich und sie nimmt sie ohne weiteres Nachdenken über die mysteriösen Kräfte oder die Herkunft des Helfers und teilweise auch ohne es selbst bewusst wahrzunehmen einfach an.[72] So erhält Aschenputtel übernatürliche Hilfe von ihrer toten Mutter, von dem Baum auf deren Grab, von Tieren und in manchen Versionen auch von einer guten Fee.[73]

3.2. Der übernatürliche Helfer im Allgemeinen (nach *Propp*)

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es lediglich möglich, einen Abriss der Studie Propps vorzulegen und zwar jenen Teil, der für die hier folgende Analyse relevant ist.

Wie bereits in Kapitel 1.2. erwähnt, hat Propp die Rollen des *Schenkers* und die des *Helfers* im Zaubermärchen untersucht. Dabei werden diesen Rollen oder *Handlungsträgern* bestimmte *Funktionen* zugeordnet. Die folgenden Funktionen und deren genannte Unterkategorien beziehen sich auf jene Begebenheiten, bei denen der Held Unterstützung von außen erfährt:

XII: Der Held wird auf die Probe gestellt, ausgefragt, überfallen usw., wodurch der Erwerb des Zaubermittels oder des übernatürlichen Helfers eingeleitet wird.

1. Der Schenker stellt den Helden auf die Probe. [74]
3. Ein Sterbender oder Verstorbener bittet um einen Dienst.[75]

XIII: Der Held reagiert auf die Handlungen des künftigen Schenkers.

1. Der Held besteht die Prüfung oder nicht.
3. Er erweist dem Verstorbenen einen Dienst oder nicht. [76]

XIV: Der Held gelangt in den Besitz des Zaubermittels.

Als Zaubermittel können fungieren:

1. Tiere
2. Gegenstände, aus denen ein übernatürlicher Helfer auftaucht.

Formen der Aushändigung:

1. Das Mittel wird direkt ausgehändigt.
5. Das Mittel fällt dem Helden zufällig in die Hände bzw. er findet es

[71] vgl. Lüthi, Max. 1962. [*Es war einmal...*], S. 44.
[72] vgl. Lüthi, Max. 1962. [*Es war einmal...*], S. 109f.
[73] Thompson, Stith. 1946. The Folktale. New York: Holt, Rinehart and Winston, S. 127.
[74] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 43.
[75] Ebenda, S. 44. - Die genannten Funktionen und deren Unterkategorien sind mit der in Propps Werk angewandten Nummerierung versehen. Manche Kategorien (=Nummern) wurden aus inahltlichen Gründen ausgelassen.
[76] Ebenda, S. 46.

6. Das Mittel taucht plötzlich von selbst auf
9. Verschiedene Gestalten bieten von selbst dem Helden ihre Dienste an[77]

XIX: Das anfängliche Unglück wird gutgemacht bzw. der Mangel aufgehoben.
6. Durch Anwendung des Zaubermittels wird die Not überwunden[78]

Nachdem der Held das Zaubermittel empfangen hat, wird dieses in der Regel direkt angewandt. Dadurch „verliert der Held äußerlich jegliche Bedeutung, denn er selbst tut nichts, der Helfer erledigt alles für ihn.“[79] Hierbei ist zu beachten, dass Lebewesen grundsätzlich als übernatürliche Helfer angesehen werden, wohingegen Gegenstände und Eigenschaften als Zaubermittel gelten.[80]

Propp unterscheidet den *Schenker* und den *Helfer* wie folgt:

Schenker: Taucht unterwartet auf. Oft begegnet der Held ihm im Walde (Hüttchen), auf dem freien Felde oder unterwegs.[81]

Der Handlungskreis des Schenkers hat die folgenden Grundfunktionen:

- Vorbereitung der Aushändigung des Zaubermittels (Sch),
- Ausstattung des Helden mit dem Zaubermittel (Z)[82]

Helfer: Wird als Geschenk in die Handlung eingeschaltet.[83]

Der Handlungskreis des Helfers hat die folgenden Grundfunktionen:

- Raumvermittlung des Helden (W),
- Liquidierung des Unglücks bzw, Fehlelements (L),
- Rettung vor der Verfolgung (R),
- Lösung der schweren Aufgabe (Lö),
- Verwandlung des Helden (T)[84]

Die *Helfer* wiederum werden in drei Kategorien geteilt:

1. Universelle Helfer (sind in der Lage, sämtliche Grundfunktionen des Helfers auszuführen)

[77] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 47f.
[78] Ebenda, S. 55.
[79] Ebenda, S. 52.
[80] vgl. Ebenda, S. 82.
[81] Ebenda, S. 84.
[82] Ebenda, S. 79.
[83] Ebenda, S. 84.
[84] Ebenda, S. 79.

2. Partielle Helfer (sind fähig, bestimmte Funktionen nicht aber alle auszuführen)
3. Spezielle Helfer (können nur eine Funktion erfüllen)[85]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Propp die übernatürliche Unterstützung im Märchen dem *Schenker* oder dem *Helfer* zuordnet. Beide helfen dem Helden auf seinem Weg zum Glück: Der Schenker durch das Vermitteln des Zaubermittels, der Helfer, indem er den Helden bei seinen Aktivitäten und den zu bewältigenden Aufträge unterstützt. Hier wird also deutlich: Diese beiden Rollen können auch durch ein und dieselbe Figur verkörpert werden, da das Zaubermittel in manchen Fällen beim Lösen der Aufgaben helfen kann.

3.3. Die Tiere als Helfer im Märchen

Die wundersamen Kräfte, die dem Helden zuteil werden, werden oft durch ein Tier verkörpert.[86] Dass die Tiere dem Helden helfen und dass sie sogar die häufigsten Helfer im Märchen sind – verglichen mit Jenseitigen und Menschen - lässt eine Grundansicht des Märchens deutlich werden[87]: die allverbindende Liebe, die Mensch, Pflanze und Tier in tiefer Verbundenheit aneinander bindet.[88] Obwohl es sich hierbei um einen Aspekt aus dem Christentum handelt, sollte betont werden, dass das Märchen ansich weder christlich noch heidnisch ist, wohl aber außerordentlich religiös.[89]

Die Tiere im Märchen sind keine Objekte, sondern Subjekte, die „dem Helden als selbstständig handelnde Partner gegenüber treten."[90] Sie spielen entweder die Rolle des dankbaren Tieres, das vom Helden verschont wurde, oder aber die Rolle des hilfreichen Tieres, welches im entscheidenen Augenblick bei der Lösung des Problems mithilft. Oftmals führen sie auch beide Rollen hintereinander aus.[91] Auf diese Weise üben sie in der Handlung eine wichtige Funktion aus, indem sie den Verlauf der Erzählung für den Helden positiv beeinflussen.[92]

Das Tier ist dem Menschen im Märchen nicht unterlegen sondern ihm ebenbürtig und teilweise sogar überlegen.[93] Es verfügt über die Zaubermittel, die dem Helden auf seinem

[85] vgl. Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 82.
[86] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 191.
[87] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 82.
[88] vgl. Viergutz, Rudolf. 1942. Von der Weisheit unserer Märchen. Berlin: Widukind-Verlag, S. 81.
[89] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 192.
[90] Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 82.
[91] vgl. Laiblin, Wilhelm. 1956. Symbolik der Wandlung im Märchen. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 365.
[92] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 81.
[93] vgl. Ebenda, S. 84.

Weg zum Glück weiterhelfen.[94] Im Märchen *Aschenputtel* erscheint das Tier als Helfer in verschiedenen Formen: die ‚wirklichen' zahmen Täubchen, die dem Mädchen beim Verlesen der Erbsen helfen und der ‚übernatürliche' Vogel (aus der Fassung von 1819), der auf dem Grabesbaum sitzt und dem Mädchen alles herabwirft, was es sich wünscht.[95] Diese Vögel wissen „das Leid der Heldin zu mindern und ihr späteres Glück zu sichern."[96]

4. Analyse *Aschenputtel*

4.1. Unterschiede zwischen der 1812- und der 1819-Fassung und Symbolik

Im folgenden Teil dieser Arbeit werden die wichtigsten Motive des Märchens *Aschenputtel* in den Fassungen aus dem Jahre 1812 und 1819 miteinander verglichen. Hierbei liegt der Fokus auf dem Versprechen der Mutter, dem Baum auf ihrem Grab und dem darin sitzenden Vogel, da diese das Gesamtbild der übernatürlichen Hilfe der Mutter in diesem Märchen formen.

4.1.1. Das Versprechen der Mutter + Interpretation

Zu Anfang des Märchens nimmt die sterbende Mutter Aschenputtel ein Versprechen ab und gibt ihr im Gegenzug ihr Ehrenwort, auch nach dem Tod immer für sie da zu sein. In der Fassung von 1812 wird dieses Ehrenwort wie folgt in Worte gefasst:

> „[...] liebes Kind, ich muß dich verlassen, aber wenn ich oben im Himmel bin, will ich auf dich herab sehen, pflanze ein Bäumlein auf mein Grab, und wenn du etwas wünschest, schüttle daran, so sollst du es haben, und wenn du sonst in Noth bist, so will ich dir Hülfe schicken, nur bleib fromm und gut."[97]

Die Mutter verspricht Aschenputtel also, sich auch noch vom Himmel aus um sie zu kümmern und „den Werdegang ihres Kindes [zu] beeinflussen"[98]. Sie tut dies, indem sie ihrer Tochter aufträgt, den Wunschbaum auf ihr Grab zu pflanzen. Außerdem verspricht sie ihr, im Notstand Unterstützung zu schicken. Als ‚Gegenleistung' bittet sie ihre Tochter, immer fromm und gut zu bleiben. In meinen Augen handelt es sich hier um eine Bitte und keine Erwartung oder gar Forderung der Mutter, auch wenn Aschenputtel die Konsequenzen des Nichteinhaltens dieser Bitte bewusst sind: der Entzug der mütterlichen Hilfe. Es ist im

[94] vgl. Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*], S. 83.
[95] vgl. Ebenda, S. 88.
[96] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 145.
[97] KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 111.
[98] Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 146f.

Grunde ein stilles Abkommen zwischen Mutter und Tochter über den Tod hinaus und beiden ist ebenso wie dem Zuhörer bewusst, dass Aschenputtel mit der mütterlichen Hilfe rechnen kann, solange sie die Bedingung erfüllt.[99]

In der Fassung von 1819 ist das Versprechen der Mutter anders formuliert:

> „[...] Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.“[100]

Hier ist keine Rede mehr von der geschickten Hilfe, sondern davon, dass Gott dem Mädchen beistehen werde, solange es fromm und gut bleibe. Die Mutter verspricht lediglich, vom Himmel aus auf ihre Tochter herabzublicken und „um sie zu sein“. Dieses „um dich sein“ kann man als die indirekte Anwesenheit der Mutter auffassen: Auch wenn sie tot ist, und ihr Körper in ihrem Grab unter der Erde liegt, wird sie doch auf eine gewisse Art und Weise präsent bleiben. Diese Anwesenheit ist jedoch nicht dieselbe Anwesenheit wie sie in der Fassung von 1812 beschrieben wird: Hier greift die Mutter zwar aktiv in das Geschehen ein, indem sie Hilfe schickt, aber sie tut dies vom Himmel aus. In der 1819-Fassung ist die Mutter noch auf Erden präsent, wobei dies nicht mehr nötig ist, da Gott sich um das Mädchen kümmern wird. Laut Solms wird daher lediglich in der ersten Fassung die Handlungslogik verdeutlicht: Die Mutter verspricht ihrer Tochter unter einer Bedingung ihre Unterstützung. In der zweiten Fassung wird dieses Abkommen nicht deutlich: „Wenn Gott ihr immer beisteht, braucht die Mutter nicht um sie zu sein und umgekehrt.“[101]

Die Eigenschaften ‚fromm und gut‘ waren außerdem laut Solms noch nicht in der handschriftlichen Urfassung enthalten, sondern sind ein Zusatz von Wilhelm Grimm, um die „von den Figuren verkörperten Werte zu verdeutlichen.“[102] Auch die Tatsache, dass erst in der zweiten Fassung des mütterlichen Versprechens Gott auftaucht, stellt ein Zeichen einer Art Christianisierung oder ‚Verchristlichung‘ des Märchens, oder zumindest das einer ‚Moralisierung‘ dar. So beschreibt auch Ulrike Heilmann, dass die Brüder mit jeder Auflage die Aufwertung der Moral verstärkten[103] und auf diese Weise dafür sorgen wollten, dass es sich bei ihrer Sammlung nicht nur um ein Märchenbuch, sondern ebenso um ein Erziehungsbuch handle.[104]

---

[99] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 182.
[100] KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 172.
[101] Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 182.
[102] Ebenda, S. 200.
[103] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 29.
[104] vgl. Ebenda, S. 31.

In der ersten Fassung ist es laut des Versprechens also noch die Mutter selbst, die in irgendeiner Form Hilfe schicken wird, solange ihre Tochter sich an die Abmachung hält. In der zweiten Fassung ist es Gott, der sich um das Kind und dessen Sorgen kümmern wird und die Mutter steht nur noch passiv im Hintergrund des Geschehens. Ob der Rest der Handlung und die Motive beider Fassungen mit dieser These übereinstimmen, wird in den nächsten Kapiteln untersucht.

4.1.2. Das Haselreis, der Baum und das Grab + Interpretation

Den bereits angesprochenen Wunschbaum finden wir in beiden Fassungen wieder. Er wird jedoch auf unterschiedliche Art und Weise introduziert. In der 1812-Fassung ist es die Mutter, die ihrer Tochter den Auftrag gibt, ein Bäumlein auf ihr Grab zu pflanzen. Aschenputtel erfüllt diesen Auftrag nach dem Tod der Mutter:

> „[...] das Kind aber weinte und pflanzte ein Bäumlein auf das Grab und brauchte kein Wasser hin zu tragen, und es zu begießen, denn es war genug mit seinen Thränen.“[105]

In der Fassung von 1819 ist es nicht die Mutter, die ihrer Tochter einen Auftrag gibt. Hier geht der Vater Aschenputtels auf Reisen und fragt, was er seinen Töchtern mitbringen solle. Aschenputtel antwortet bescheiden:

> „[...] das erste Reis, das Euch auf Eurem Heimweg an den Hut stößt, das brecht für mich ab.“[106]

Diesen vom Vater erhaltenen Haselzweig pflanzte Aschenputtel auf das Grab der Mutter und sie

> „[...] weinte so sehr, daß die Tränen darauf niederfielen und es begossen. Es wuchs aber und ward ein schöner Baum.“[107]

In der Handlung der ersten Fassung ist es nicht erforderlich, dass der Vater auf Reisen geht, da es die Mutter ist, die Aschenputtel den Auftrag erteilt, einen Baum zu pflanzen. In der späteren Fassung jedoch ist dies scheinbar der einzige Weg für das Mädchen, mit ihrer Mutter in Kontakt zu treten.[108] Daher liegt laut Hedwig von Beit auch eine „unbestimmte Ahnung“[109] in der Bitte Aschenputtels an den Vater. Es könnte beinahe so erscheinen, als

[105] KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 111.
[106] KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 173.
[107] Ebenda, S. 174.
[108] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 147.
[109] Beit, Hedwig von. 1952. Symbolik des Märchens: Versuch einer Deutung. Vierte Auflage. Bern und München: Francke Verlag, S. 726.

habe das Mädchen bereits einen genauen Plan und wisse, was mit dem Haselreis auf dem Grab der Mutter passieren würde.

Im Bezug auf den Baum auf dem Grab der Mutter sehen wir auch hier wieder einen neuen, christlichen Einfluss: In der Fassung von 1819 wird anfangs beschrieben, dass Aschenputtel jeden Tag zum Grab der Mutter ging[110] und nachdem sie den Haselbaum auf selbiges gepflanzt hatte, sogar dreimal am Tag das Grab besuchte, unter dem Baum saß und betete.[111] Die Aspekte des Grabaufsuchens und des Betens, die deutlich christliche Elemente darstellen, werden also erst später in die Geschichte aufgenommen und in der ersten Version gar nicht erwähnt. Hier geht Aschenputtel erst zum Baum bzw. zum Grab, wenn sie die Kleider für den Ball benötigt.

Mit dem Begräbnis – oder um es deutlicher auszudrücken: mit der Be*erd*igung – wird das Familienmitglied wieder der Mutter Erde zurückgegeben.[112] Aus diesem Grund dürfte ebenfalls deutlich sein, dass ein Zusammenhang zwischen dem Grab der Mutter und dem Baum, der darauf wächst, besteht.[113] Die Wurzeln wachsen tief in den Boden hinein und die Äste recken sich gen Himmel. Es ist also nicht weithergeholt, wenn man annimmt, die Mutter Aschenputtels lebe im Baum weiter und helfe in dessen Gestalt[114]; oder sie habe den Baum derart beeinflusst, dass man auch ihn als die „geschickte Hilfe“ betrachten kann – vor allem wenn man genauer untersucht, was der Baum ‚tut‘:

In Niederdeutschland bezeichnet man die Hasel als *wickerode*, was von dem Wort *wicken*, „zaubern, weissagen“, abstammt.[115] Dass der Baum tatsächlich magisch ist, merkt man schon dadurch, dass er durch eine Zauberformel ‚aktiviert‘ wird:

> „Bäumlein rüttel [dich] und schüttel dich,
> wirf schöne Kleider herab für mich!“[116]

Diese sich reimenden Verse spricht Aschenputtel in der ersten Fassung, nachdem sie von den hilfreichen Tauben darauf hingewiesen wurde, zum Baum zu gehen und daran

---

[110] „Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut.“- KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 172.
[111] „Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter, weinte und betete, […]“ – Ebenda, S. 174.
[112] vgl. Lurker, Manfred (Hrsg.). 1983. Wörterbuch der Symbolik. Zweite, erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag, S. 241.
[113] vgl. Bausinger, Hermann. 1955. Aschenputtel: Zum Probem der Märchensymbolik. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 296.
[114] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 147.
[115] vgl. Beit, Hedwig von. 1952. [*Symbolik des Märchens*], S.726.
[116] KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 114. – Beim ersten Mal wird das „rüttel *dich*“ nicht genannt, beim zweiten Mal (S. 116) im Kontakt zum Wunschbaum schon.

schütteln zu müssen, um sich die benötigten Kleider für den Ball zu wünschen. Später, nachdem das Mädchen vom Ball zurück kommt, bringt sie die Kleider zum Baum zurück und spricht:

> „Bäumlein rüttel dich und schüttel dich!
> nimm die Kleider wieder für dich!“[117]

Man sieht hier, dass der Baum dabei hilft, die Identität des Mädchens geheim zu halten, indem er ihr Kostüm wieder versteckt und ihr ihre alltäglichen Kleider zurück gibt (= von der Mutter geschickte Hilfe).

Anders in der 1819-Fassung: Hier wird der Wunschbaum zwar auch durch den folgenden Vers ‚aktiviert‘:

> „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
> Wirf Gold und Silber über mich.“[118]

Doch es wird nicht deutlich, woher Aschenputtel die Zauberformel kennt. Hier gibt es keine Tauben, die sie auf die Fähigkeit des Baumes hinweisen. Wir können also lediglich wieder davon ausgehen, dass Aschenputtel über ein tieferes Wissen, die bereits genannte „unbestimmte Ahnung“[119], verfügt, und aus diesem Grund den Vater um das (magische) Reis bittet. Die zweite Zauberformel kommt in der späteren Fassung nicht vor. Hier legt Aschenputtel die Kleider lediglich auf das Grab der Mutter und der Vogel, der im nächsten Teil der Arbeit untersucht wird, nimmt sie wieder mit.

Zusammenfassend lässt sich bis hierher sagen, dass der Baum auf dem Grab der Mutter eine Verbindung zwischen dem Erd- bzw. Totenreich und dem Reich der Lebenden darstellt, die dadurch deutlich wird, dass die Knochen der Mutter, auf denen die Pflanze wächst, und die Tränen der Tochter, mit denen das Reis begossen wird, im Baum für Vereinigung sorgen und die Mutter im Himmel durch ihn immer noch das Leben ihrer Tochter beeinflussen kann. In der ersten Fassung wird dies klarer verständlich gemacht als in der zweiten, da die Mutter Aschenputtel hier direkte Hilfe verspricht, wohingegen in der zweiten Version von derart aktiver mütterlicher Hilfe keine Rede mehr ist. Die Mutter schickt Aschenputtel also Unterstützung in Form des Baumes, die in der zweiten Fassung durch den Vogel ersetzt wird (s. Kapitel 4.1.3.). Auffallend ist außerdem, dass Aschenputtel in der

---

[117] KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*, S. 115.
[118] KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 179f.
[119] Beit, Hedwig von. 1952. [*Symbolik des Märchens*], S.726.

zweiten Fassung ohne Erklärungen von außen direkt weiß, wie man den Wunschbaum ‚benutzen' muss.

4.1.3. Der Vogel auf dem Baum + Interpretation

Der Vogel wird in der Fassung von 1819 wie folgt introduziert:

> „Aschenputtel ging alle Tage dreimal darunter [unter den Baum], weinte und betete, und allemal kam ein weißes Vöglein auf den Baum, und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte"[120]

Demnach ist es auch der Vogel, der Aschenputtel die schönen Kleider für den Ball herab wirft:

> „Als nun niemand mehr daheim war, ging Aschenputtel zu seiner Mutter Grab unter den Haselbaum und rief:
>
> > „Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
> > Wirf Gold und Silber über mich."
>
> Da warf ihm der Vogel ein golden und silbern Kleid herunter und mit Seide und Silber ausgestickte Pantoffeln."[121]

Das Merkwürdige hierbei ist die Tatsache, dass Aschenputtel abermals den Baum bittet, die Kleider herabzuwerfen („Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich"), statt den Vogel anzusprechen, wobei dieser hier doch eindeutig der Aktant ist. Vermutlich wurde diese Formel einfach aus der vorherigen Version übernommen. Ebenfalls auffällig ist die Beschreibung des „weißen Vögleins", wo doch noch kurz zuvor von Tauben die Rede war. Ein weißes Vöglein könnte immerhin ebensogut eine Taube sein, doch wird hier wohl absichtlich nicht von einer weiteren Taube gesprochen, damit der Vogel sich von selbigen abkoppelt. Auf diese Weise wird direkt deutlich, dass es sich hierbei um eine andere Art des Tieres handelt: ein Tier, das keine Bezeichnung aufweißt, keinen Namen trägt und somit mysteriös wirkt. Der weiße Vogel gehört einer anderen Wirklichkeitsschicht an als die zahmen Tauben – „Dem Leser erscheinen sie nicht gleich aber aufs engste zusammengehörig."[122]

---

[120] KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 174f.
[121] Ebenda, S. 178.
[122] Bausinger, Hermann. 1955. [*Aschenputtel*], S. 296.

Die Tatsache, dass die Mutter ihrer Tochter in der 1819-Fassung das Versprechen gibt, „um sie zu sein“, auch wenn sie nicht mehr am Leben ist, lässt den Schluss zu, dass sie in Form des Vogels immer noch anwesend ist. Schon in alten Märchen wie dem ägyptischen Brüdermärchen von etwa 1.200 v. Chr. stoßen wir auf das Motiv der Verwandlung von Menschen in Tiere und andersherum.[123] Diese überwirklichen oder zauberischen Elemente des Märchens gehen jedoch auf eine Wirklichkeitsebene zurück: Nicht nur bei Naturvölkern, sondern auch in Indien und im mittelalterlichen Europa „[war] manches, was wir heute als Phantasiemotiv ansehen, Glaubenswirklichkeit.“[124] Wenn wir also davon ausgehen, dass Volkserzählungen oral vermittelt wurden, kann das Motiv des Vogels, in den die Mutter sich nach ihrem Tode verwandelt, auch ein (Glaubens)Element aus dem Mittelalter sein. Es war und ist auch bei den primitiven Völkern ein weit verbreiteter Glaube, dass die Toten Tiergestalt annehmen werden.[125] Man bedenke beispielsweise deren Totem-Tiere.[126] Für die Primitiven war der Tod nur ein „Übergang in eine andere Seinsform“, nur ein „veränderter Zustand des Lebens“.[127] Auch die Tatsache, dass Aschenputtels Mutter in der ersten Fassung lediglich sagt „ [...] aber wenn ich oben im Himmel bin, will ich auf dich herab sehen [...]“[128] und erst in der zweiten Fassung hinzufügt „[...] und will um dich sein.“[129] lässt den Schluss zu, dass sie in Form des Vogels auf der Erde gegenwärtig ist, wohingegen sie in der Fassung aus dem Jahre 1812 lediglich externe Helfer schicken werde; diese sehen wir beispielsweise in den zwei Tauben und dem aktiven Wunschbaum in der ersten Fassung vergegenwärtigt. Die Nähe, die die Bezeichnung „um dich sein“ zum Ausdruck bringt, wird durch den Vogel, der auf dem Baum sitzt, den Aschenputtel täglich aufsucht, um darunter zu sitzen und zu beten, ebenfalls verdeutlicht.

Die These aus Kapitel 4.1.1. trifft demnach nicht auf das ganze Märchen zu, da die Mutter Aschenputtels hier nicht völlig passiv ist. Schließlich ist sie es in Form des Vogels, die die Kleider herab wirft. Der Hauptunterschied besteht wohl darin, dass die Mutter in der 1812-Fassung Hilfe schickt, aber nicht selbst als aktiver Helfer gesehen werden kann. Sie greift also durchaus in das Geschehen ein, indem sie ihrer Tochter Unterstützung zukommen

---

[123] vgl. Dieckmann, Hans. 1966. Die symbolische Sprache des Märchens. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 468.
[124] Lüthi, Max. 1974. [*Märchen*], S. 108.
[125] vgl. Beit, Hedwig von. 1952. [*Symbolik des Märchens*], S.71.
[126] vgl. Ebenda, S. 727.
[127] Lox, Harlinde. 1986. Die Todesgestaltung in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Gent: Studia Germanica Gandensia, S. 8.
[128] KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*], S. 111.
[129] KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 172.

lässt; diese geht aber nicht direkt von ihr aus, da sie oben im Himmel ist. Es ist hier nicht die Mutter selbst, die aktiv hilft, sondern die von ihr geschickten Helfer. In der 1819-Fassung ist es Gott, der Aschenputtel zur Seite steht, aber auch die Mutter selbst, die in Form des Vogels anwesend ist. Das Auffallendste ist hier eigentlich, dass immer noch der Baum angesprochen wird, obwohl dieser nicht mehr der Aktant des ‚Kleider herabwerfens' ist.

4.1.4. Ergebnis

Das Versprechen der Mutter, ihrer Tochter immer beizustehen, der Baum auf ihrem Grab, der die Verbindung zwischen Mutter und Tochter aufrecht erhält und der in der ersten Fassung die Wünsche des Mädchens erfüllt und schließlich der weiße Vogel, der in der zweiten Fassung derjenige ist, der Aschenputtel mit allem versorgt, was sie benötigt, bilden das Gesamtbild der übernatürlichen Hilfe. Auffallend ist, dass Aschenputtel sich in der 1812-Fassung erst an den Wunschbaum wendet, um die Kleider für den Ball zu erhalten und in der 1819-Fassung jeden Wunsch erfüllt bekommt, egal, worum es geht.[130] Ebenfalls überraschend ist das Motiv des Vogels, das erst in der zweiten Ausgabe auftaucht, obwohl er eigentlich dieselbe Aufgabe wie der Wunschbaum ausführt, der wiederum ebenfalls noch vorhanden ist. Warum dieses Motiv hinzugefügt wurde, lässt sich nicht ohne weiteres klären. Eine Möglichkeit ist, dass eine oder zwei der drei verschiedenen Versionen, aus denen das Märchen in der 1819-Fassung besteht, diesen Vogel enthielt und er aus diesem Grund nicht außenvor gelassen werden konnte, da er unmissverständlich Teil des Geschehens war. Ein anderer Grund ist die Vorliebe Wilhelms für das Poetische: Es ist bekannt, dass die Gebrüder Grimm bei der Gestaltung von den mündlich gehörten Erzählungen hin zu schriftlich fixierten Märchen gern biedermeierlich-romantische Momente in das Geschehen einbezogen.[131] Definitiv erwähnenswert ist an dieser Stelle auch die Tatsache, dass die Mutter der Brüder im Jahre 1808 an einer Lungenentzündung starb[132]; genau zu der Zeit, als die Brüder damit beschäftigt waren, die *KHM* zu sammeln. Es wäre also auch möglich, dass die beiden das Märchen *Aschenputtel* im Nachhinein besonders schön und motivreich ausschmücken wollten, um ihre verstorbene Mutter zu ehren. Letztlich darf man auch nicht vergessen, dass die Brüder ihre Märchen immer mehr im Sinne der christlichen Ethik

[130] „[...] so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte" – wird noch vor dem Ball genannt - KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 175.
[131] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 32.
[132] vgl. Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß herausgegeben in Verbindung mit Ingeborg Schnack. 1953. Schoof, Wilhelm (Hrsg.). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XXIII, 1. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 12.

umstilisierten und die Moral der Geschichte an erster Stelle ansiedelten.[133] Der Vogel könnte also auch einer christlichen Tradition entstammen. Dazu im Kapitel „Die Seele der Mutter“ mehr.

4.2. Der Vogel als übernatürlicher Helfer im Märchen *Aschenputtel*

4.2.1. Der Vogel als *übernatürlicher Helfer* und *Schenker* nach Propp

In diesem Kapitel wird nun betrachtet, ob die Aktivitäten des weißen Vogels im Märchen *Aschenputtel* mit jenen Beschreibungen Propps übereinstimmen und ob dem Vogel somit die Rolle des *Helfers* oder *Schenkers* zugeordnet werden kann. Um diese Frage beantworten zu können, wird teilweise abermals das Gesamtbild der übernatürlichen Hilfe zurate gezogen.

Die bereits im Kapitel 3.2. aufgeführten *Funktionen* im Bezug auf den Schenker und den Helfer werden nun mit der Märchenhandlung verbunden. Zunächst beschreibt Propp die Funktion „*Der Held wird auf die Probe gestellt, ausgefragt, überfallen usw., wodurch der Erwerb des Zaubermittels oder des übernatürlichen Helfers eingeleitet wird*.“[134] In *Aschenputtel* wird die Heldin weder ausgefragt noch überfallen, wohl aber sehen wir in dem Abkommen mit der Mutter eine gewisse Probe: Das Mädchen wird von ihrer Mutter auf die Probe gestellt, und lediglich, wenn sie gut und fromm bleibt, wird die Mutter oder Gott ihr zur Seite stehen. Die Funktionen „*Der Schenker stellt den Helden auf die Probe*“[135] und „*Ein Sterbender oder Verstorbener bittet um einen Dienst*“[136] werden also durch die Bitte der im Sterbebett liegenden Mutter dargestellt. In beiden Fassungen bittet die Mutter ihre Tochter, gut und fromm zu bleiben.

Die nächste Funktion, die im Bezug auf den Schenker aufgeführt wird, lautet „*Der Held reagiert auf die Handlung des künftigen Schenkers.*“[137] Hier wird demnach determiniert, ob Aschenputtel später ein Anrecht auf das Zaubermittel des Schenkers oder auf die Hilfe des Helfers hat. Demnach kann sie auf die beiden oben genannten Funktionen wie folgt reagieren: „*Der Held besteht die Prüfung oder nicht*“[138] und „*Er erweist dem Verstorbenen*

[133] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 32.
[134] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 43.
[135] Ebenda, S. 43.
[136] Ebenda, S. 44.
[137] Ebenda, S. 46.
[138] Ebenda, S. 46.

einen Dienst oder nicht.“[139] Da wir bereits am Anfang erfahren, dass Aschenputtel fromm und gut bleibt[140] und auch im Laufe der Geschichte diese Charaktereigenschaften immer wieder bei ihr antreffen, halten wir fest, dass Aschenputtel die Prüfung besteht und somit der verstorbenen Mutter diesen Dienst erweist. Auf diese Weise sichert sie sich die mütterliche Hilfe.

Die Funktion im Bezug auf den Schenker lautet: „*Der Held gelangt in den Besitz des Zaubermittels*.“[141] Im Falle Aschenputtels handelt es sich um Gegenstände: Die Kleider, mit denen das Mädchen in der zweiten Fassung vom Vogel ausgestattet wird, sind hier als die Zaubermittel anzusehen.[142] Da der Vogel derjenige ist, der Aschenputtel mit diesen Zaubermitteln ausstattet, kann ihm an dieser Stelle die Rolle des Schenkers zugeordnet werden.[143] Die Aushändigung ist jedoch nicht ohne weiteres einer der von Propp beschriebenen Formen zuzuordnen: „*Das Mittel wird direkt ausgehändigt*“[144] dürfte der Märchenhandlung am nächsten kommen, wobei hier nicht berücksichtigt wird, dass Aschenputtel zunächst in Form der Zauberformeln danach fragen bzw. darum bitten muss. Unmittelbar danach erhält sie die Kleider zwar, jedoch geschieht dies nicht von selbst. „*Das Mittel fällt dem Helden zufällig in die Hände bzw. er findet es*“[145] ist demnach auch nicht vollends zutreffend, da der Vogel die Kleider nicht in einem willkürlichen Moment herabwirft, sondern dann, wenn Aschenputtel darum bittet. Sie erhält die Kleider erst, wenn sie ihrer bedarf und nicht zu einem beliebigen Zeitpunkt. Selbiges gilt für die Form „*Das Mittel taucht plötzlich von selbst auf*“.[146] Zwar fallen die Kleider aus dem Baum herab, jedoch geschieht dies nicht plötzlich; im Gegenteil: Aschenputtel ist keineswegs überrascht, als sie die Zaubermittel erhält. Sie kann aufgrund des Versprechens der Mutter und der Tatsache, dass der Vogel ihr auch vorher schon jeden Wunsch erfüllt hat, davon ausgehen, dass sie die Kleider erhalten wird. Die letzte relevante Form „*Verschiedene Gestalten bieten von selbst dem Helden ihre Dienste an*“[147] ist nur in sofern zutreffend, dass der Vogel von selbst, aus freien Stücken, auftaucht und Aschenputtel auf diese Weise helfen kann. Ob man

---

[139] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 46.
[140] „Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut.“ - KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 172.
[141] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 47.
[142] „All diese Objekte, die dem Helden geschenkt warden, bezeichnen wir einfach als *Zaubermittel*; [...]“ – Ebenda, S. 47.
[143] „Ausstattung des Helden mit dem Zaubermittel“ - Ebenda, S. 79.
[144] Ebenda, S. 47.
[145] Ebenda, S. 47.
[146] Ebenda, S. 47.
[147] Ebenda, S. 48

hier direkt von einem ‚Dienst' sprechen kann, ist auch unklar, weil auch Aschenputtel dem Vogel oder besser gesagt ihrer toten Mutter im Gegenzug einen Dienst erweisen muss. Demnach passt die erste Form „*Das Mittel wird direkt ausgehändigt*"[148] für den Vogel als Schenker am besten.

Die letzte Funktion, die sich auf den Schenker und den Helfer bezieht, ist „*Das anfängliche Unglück wird gutgemacht bzw. der Mangel aufgehoben*."[149] Mithilfe der vom Vogel erhaltenen Kleider ist es Aschenputtel letztlich doch noch vergönnt, am Ball teilzunehmen, um dort den Prinzen, ihr zukünftiges Glück, kennenzulernen. Hier sehen wir also gewissermaßen ein vorweggenommenes „*Durch Anwendung des Zaubermittels wird die Not überwunden*".[150] Das Unglück wird nicht in dem Moment, in dem sie die Kleider anzieht, aufgehoben, sondern erst später, nachdem der Prinz sie als die rechte Braut enthüllt hat und die beiden Hochzeit halten. Dennoch wäre dieser Schritt ohne die Teilnahme am Ball und den verlorenen Schuh (= Teil des Zaubermittels) nicht möglich gewesen. Dadurch, dass Aschenputtel die Kleider anzieht und somit befugt ist, an dem königlichen Ball teilzunehmen, wendet sie die Zaubermittel so an, dass sie letzten Endes ihre Not, das ärmliche *Aschenputteldasein*, überwinden kann.

Bei dem „weißen Vöglein" handelt es sich außerdem um einen „speziellen Helfer"[151], da der Vogel Aschenputtel lediglich mit Kleidern ausstattet, sonst aber keine Aufgabenbereiche abdeckt, bzw. *Grundfunktionen* erfüllt. Dem Leser wird zwar mitgeteilt, dass der Vogel dem Mädchen jeden Wunsch erfüllt, indem er ihr das, was sie sich wünscht, herunterwirft[152], es ist aber nicht näher bekannt, worum es dabei genau geht. Aus der Handlung des ‚Herabwerfens' lässt sich jedoch schließen, dass es sich ausschließlich um Gegenstände handelt und nicht um Eigenschaften oder Zustände. In der Rolle des Helfers ist der Vogel demnach laut Propp für die „*Liquidierung des Unglücks bzw. Fehlelements*"[153] verantwortlich: Durch den Vogel erhält Aschenputtel die Kleider, die sie für den Ball benötigt (Fehlelement) und durch die sie den Eintritt erlangt. Durch diese Tatsache kommt sie mit dem Prinzen und somit ihrem zukünftigen Glück – dem Verlassen des Elternhauses, in

[148] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 47.
[149] Ebenda, S. 55.
[150] Ebenda, S. 55.
[151] Ebenda, S. 82.
[152] „[…] und wenn es einen Wunsch aussprach, so warf ihm das Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte." – KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag, S. 174f.
[153] Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*], S. 79.

dem sie schikaniert wird - in Kontakt (Aufhebung des Unglücks). Ohne die Kleider und somit ohne den Vogel wäre diese Aktion nicht möglich gewesen.

Der Vogel hilft ihr also auf ihrem Weg zum Glück. Es wurde soeben aufgezeigt, dass das Motiv des Vogels sowohl die Rolle des Schenkers im Sinne des Zaubermittelüberbringers erfüllt, aber auch die des Helfers, denn durch sein Wirken wird Aschenputtel von ihrem Unglück befreit.

4.3. Weitere Rollen des Vogels: Die Seele der Mutter

Es ist in verschiedenen Religionen und Erzählungen eine typische Eigenschaft der Seele, eine andere Gestalt annehmen zu können, sobald sie vom Körper getrennt wird.[154] Diese sich vom Leib losgelöste Seele, auch Außenseele genannt, vermag es, Tiergestalt anzunehmen und in dieser Form dem Helden im Märchen mit seiner Hilfe zur Seite zu stehen.[155] Diesen Aspekt sehen wir auch in dem Märchen *Aschenputtel* in Form des Vogels auf dem Grab der Mutter, der dem Mädchen jeden Wunsch erfüllt. Solch ein Seelentier, insbesondere der Seelenvogel, weist auf einen alten Glauben, den Animismus, hin, bei dem man von der Beseelung der Natur ausgeht.[156] Vor allem die seelischen Kräfte der Familienahnen in Form von Seelenvögeln findet man in Myhten und Märchen.

Diese Bilder sind zeitlos: Bereits vor 15.000 Jahren war diese Vorstellung des Vogels als Sinnbild seelischer Kräfte bei den Menschen bekannt.[157] Auch bei den Ägyptern konnte die Seele Vogelgestalt annehmen. So galt der altägyptische Begriff „Ba“ als Träger der unvergänglichen Kräfte und wurde als Vogelgestalt in einem Baum auf dem Grab des Verstorbenen dargestellt.[158] Außerdem glaubte man dort, dass die Seele das Grab in Form eines Vogels verlassen könnte.[159] Auch bei *Aschenputtel* sehen wir einen Vogel in einem Baum auf dem Grab der Mutter sitzen, der die Ahnenseele verkörpert. Da sich das Märchen von Osten her nach Europa entwickelt haben soll, kann man annehmen, dass dieses ägyptische Element ebenfalls übernommen wurde.

---

[154] vgl. Schliephacke, Bruno P. 1970. Bildersprache der Seele: Kleines Lexikon zur Symbolpsychologie. Das zeitlose Wesen symbolischer Gestalten in Märchen, Mythen, Sitten, Gebräuchen und Träumen. Berlin: Telos-Verlag Dr. Will Noebe, S. 67.
[155] vgl. Lurker, Manfred. 1983. [*Wörterbuch der Symbolik*], S. 611.
[156] vgl. Lüthi, Max. 1974. [*Märchen*], S. 109.
[157] vgl. Schliephacke, Bruno P. 1974. Märchen, Seele und Sinnbild: Neue Wegen zu altem Wissen. In: Kracht, Dr. Dr. Ernst (Hrsg): Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker. Band 5. Münster Westf.: Verlag Aschendorff, S. 7.
[158] vgl. Lurker, Manfred. 1983. [*Wörterbuch der Symbolik*], S. 612.
[159] vgl. Ebenda, S. 736.

Es könnte aber auch noch andere Gründe dafür geben: Vögel gelten im Allgemeinen als Geschöpfe des Luft- und Lichtreiches und wurden somit zu Symbolen dieser Sphären, in denen Götter, Geister und Seelen wohnen.[160] „Dem Licht zugewandt bekämpfen sie die Mächte der Finsternis.“[161] Auf das Märchen übertragen sehen wir hier also den bekannten Kampf zwischen Gut und Böse; zwischen der verstorbenen Mutter und der Stiefmutter Aschenputtels. Vor allem die Taube ist im Christentum das Symbol der reinen Seele.[162] Im Märchen *Aschenputtel* kommen die helfenden Tauben vor, doch auch die Tatsache, dass der Vogel im Baum als „weißes Vöglein“ beschrieben wird, lässt den Zuhörer an ein noch reineres, glänzenderes, makeloses Wesen denken. Da bekannt ist, dass die Gebrüder Grimm ihre gesammelten Märchen im Laufe der Zeit an die christliche Ethik angepasst haben[163] und ein reiner, weißer Vogel mit den Eigenschaften gut und fromm übereinstimmt, liegt hier wohl der Grund, warum der Vogel in die Geschichte aufgenommen wurde.

Oftmals treffen wir die Seele eines jenseitigen Wesens als Vogel in den Zweigen eines Baumes an, wie in alten ägyptischen Sagen oder beispielsweise in dem Märchen *Von dem Machandelboom*.[164] Demnach kann man Vogel und Baum nicht immer voneinander trennen. Gerade bei *Aschenputtel* haben wir gesehen, dass beide zum Gesamtbild der mütterlichen Hilfe gehören. So pflanzt Aschenputtel das Haselreis auf das Grab der Mutter, „damit die mütterliche Seele gewissermaßen einen Sitz habe, durch den sie wirksam werden könne.“[165] Auf diese Weise wird der Vogel aber auch der Baum zur Wohnstätte der Seele der verstorbenen Mutter.

Bäumchen und Vogel gehören also unmissverständlich zusammen: In beiden lebt die Seele von Aschenputtels Mutter weiter und durch beide ist das Kind in der Lage, mit seiner Mutter in Verbindung zu treten.

5. Zusammenfassung und Ergebnis: Die Funktion des Vogels

Im Märchen *Aschenputtel* wird deutlich, dass der Tod nicht das Ende der inneren Verbundenheit zwischen Mutter und Tochter darstellen muss. Aschenputtel geht täglich zum

[160] vgl. Lurker, Manfred. 1983. [*Wörterbuch der Symbolik*], S. 736.
[161] Ebenda, S. 736.
[162] vgl. Ebenda, S. 613.
[163] vgl. Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*], S. 32.
[164] vgl. Schliephacke, Bruno P. 1974. [*Märchen, Seele und Sinnbild*], S. 27.
[165] Ebenda, S. 27.

Grab der Mutter und gedenkt ihrer, bleibt also gut und fromm und erhält dadurch die rettende Hilfe der Tauben, des Baumes und später auch des Vogels. Auf die ersten beiden kann sie sich in der 1812-Fassung wegen des Einhaltens des Versprechens jederzeit verlassen. Hier sieht man also die Logik von „Dienst und Gegendienst“[166], weswegen weder Aschenputtel selbst, noch der Erzähler oder die Zuhörer über das Auftauchen der übernatürlichen Helfer verwundert sind. Dass der Vogel ihr beim Erhalt der Kleider helfen wird, ist ihr in der späteren Fassung auch bewusst, da er ihr vorher schon jeden Wunsch erfüllt hat. Hier fällt auf, dass Aschenputtel in der 1812-Fassung erst zum Wunschbaum geht, wenn sie der Kleider bedarf, in der 1819-Fassung aber auch schon vorher Gegenstände geschenkt bekommt.

Warum der Vogel dem Märchen hinzugefügt wurde, lässt sich nicht ohne weiteres klären. Der Hauptgrund wird sein, dass der Vogel in einigen Aschenputtelerzählungen, die die Gebrüder Grimm zusammengetragen haben, vorkommt und somit unmissverständlich ein Teil der Handlung darstellt. Außerdem betont der Vogel mit seinem treuen Dienst abermals die tugendhaften Charaktereigenschaften des Mädchens, das wegen seiner guten Taten belohnt wird, und dient somit der Moralisierung des Märchens. Der moralische Gehalt des Märchens wird auch an anderen Stellen sichtbar: Aschenputtel lernt, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, wenn ihre Stiefmutter sie trotz erfüllter Aufgabe nicht zum Ball mitnehmen will, ihre verstorbene Mutter aber konstant ihr Versprechen hält. Außerdem erhält das Mädchen kostbare Gewänder, die das „Innen nach Außen kehren“[167] und so die wohlanständigen Eigenschaften Aschenputtels verdeutlichen.

Durch die Einführung des Vogels als Helfer verändert sich jedoch der Inhalt oder besser gesagt die Handlungslogik des Märchens: Es ist in der 1819-Fassung nicht mehr wirklich nachvollziehbar, warum der Vogel Aschenputtel hilft. In der Fassung von 1812 sehen wir das deutliche Abkommen zwischen Mutter und Tochter, in der späteren Fassung jedoch hilft der Vogel, ohne dass Aschenputtel der Mutter ein Versprechen abnehmen musste. Hier würde Gott sich um das Mädchen kümmern und die Hilfe der Mutter wäre nicht mehr von Nöten. Es ist jedoch ein bekanntes und weitverbreitetes Motiv, dass die Seele eines Verstorbenen als Vogel zurück auf die Erde kehrt. Gerade auch, weil Aschenputtels Mutter

[166] Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 17.
[167] Stumpfe, Ortrud. 1965. Die Symbolsprache der Märchen. In: Kracht, Dr. Dr. Ernst (Hrsg): Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker. Band 3. Münster Westf.: Verlag Aschendorff, S. 45.

ihrer Tochter verspricht „um sie zu sein“, wird deutlich, dass sie selbst in Form des Vogels präsent ist und Hilfe spendet.

Die Funktion des Vogel konnte ebenfalls durch die Analyse in Kapitel 4 herausgefiltert werden: Das Mädchen erhält die Ballkleider von dem Vogel, wodurch dieser nach Propp deutlich die Rolle des *Schenkers* und des *Helfers* ausführt, da er Aschenputtel die Zaubermittel zukommen lässt und ihr so wiederum den Eintritt in die königliche Welt eröffnet, in der das Mädchen ihrem Unglück entfliehen kann. Die Seele der Mutter hilft Aschenputtel auch noch über den Tod hinaus.

Das Versprechen der Mutter, der Baum auf ihrem Grab und der darin wohnende Vogel sind somit Bilder, „in denen [der] Trost Gestalt wird“[168] und die dem Zuhörer aufzeigen sollen, dass Tugendhaftigkeit sich lohnt und die Moral letzten Endes den Sieg davonträgt.[169]

[168] Bausinger, Hermann. 1955. [*Aschenputtel*], S. 296.
[169] vgl. Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*], S. 92.

Bibliographie

***Titelseite*:**
Zitat:
Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Vollständige Ausgabe in der Urfassung. **Panzer, Friedrich** (Hrsg.). Ohne Jahr, vermutlich 1947. Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag, S. 111

Abbildung:
Kinder- und Hausmärchen: gesammelt durch die Brüder Grimm. Mit Illustrationen von Ludwig Richter und Moritz von Schwind. 1. Band. Carl Helbling (Hrsg.). Zürich: Manesse Verlag, S. 174

Primärliteratur:

KHM 1812:
Die Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm: Vollständige Ausgabe in der Urfassung. **Panzer, Friedrich** (Hrsg.). Ohne Jahr, vermutlich 1947. Wiesbaden: Emil Vollmer Verlag
***** KHM, Panzer, Friedrich. 1947. [*Vollständige Ausgabe in der Urfassung*]
→ Scans in Anhang 1

KHM 1819:
Kinder- und Hausmärchen: gesammelt durch die Brüder Grimm. Mit Illustrationen von Ludwig Richter und Moritz von Schwind. 1. Band. Carl Helbling (Hrsg.). Zürich: Manesse Verlag
***** KHM. Band 1. Carl Helbling (Hrsg.). Manesse Verlag
→ Scans in Anhang 2

Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß herausgegeben in Verbindung mit Ingeborg Schnack. 1953. **Schoof, Wilhelm** (Hrsg.). Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XXIII, 1. Berlin: Erich Schmidt Verlag

Sekundärliteratur:

Beit, Hedwig von. 1952. Symbolik des Märchens: Versuch einer Deutung. Vierte Auflage. Bern und München: Francke Verlag
***** Beit, Hedwig von. 1952. [*Symbolik des Märchens*]

Dégh, Linda. 1988. What Did the Grimm Brothers Give to and Take from the Folk?. In: McGlathery, James (Hrsg.): The Borthers Grimm and Folktale. Urbana und Chicage: University of Illinois Press
***** Dégh, Linda. 1988. [*What did*]

Dekker, Ton (u.A.). 1997. Van Aladdin tot Zwaan kleef aan. Lexicon van sprookjes: ontstaan, ontwikkeling, variaties. Nijmegen: SUN
***** Dekker, Ton. 1997. [*Van Aladdin tot Zwaan kleef aan*]

Denecke, Ludwig. 1993. Märchen verbinden die Völker. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch.Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN

***** Denecke, Ludwig. 1993. [*Märchen verbinden Völker*]

Dundes, Alan. 1982. Cinderella: A Folklore Casebook. New York & London: Garland Publishing, inc.

***** Dundes, Alan. 1982. [*Cinderella: A Folklore Casebook*]

Heilmann, Ulrike. 1991. Strukturwandel im Märchen?: Analyse ausgewählter Basilescher und Grimmscher Märchen. Inauguraldissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie im Fachbereich Neuer Philologien der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt am Main

***** Heilmann, Ulrike. 1991. [*Strukturwandel im Märchen?*]

Laiblin, Wilhelm. 1969. Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Darin:

Laiblin, Wilhelm. 1956. Symbolik der Wandlung im Märchen. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

***** Laiblin, Wilhelm. 1969. [*Wandlung im Märchen*]

Bausinger, Hermann. 1955. Aschenputtel: Zum Probem der Märchensymbolik. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

***** Bausinger, Hermann. 1955. [*Aschenputtel*]

Dieckmann, Hans. 1966. Die symbolische Sprache des Märchens. In: Laiblin, Wilhelm (Hrsg.): Märchenforschung und Tiefenpsychologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

***** Dieckmann, Hans. 1966. [*symbolische Sprache*]

Lox, Harlinde. 1986. Die Todesgestaltung in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Gent: Studia Germanica Gandensia

***** Lox, Harlinde. 1986. [*Todesgestaltung*]

Lurker, Manfred (Hrsg.). 1983. Wörterbuch der Symbolik. Zweite, erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag

***** Lurker, Manfred. 1983. [*Wörterbuch der Symbolik*]

Lüthi, Max. 1962. Es war einmal... : Vom Wesen des Volksmärchen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

***** Lüthi, Max. 1962. [*Es war einmal...*]

Lüthi, Max. 1974. Märchen. Fünfte Auflage. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH
***** Lüthi, Max. 1974. [*Märchen*]

Petzold, Leander. 1989. Dämonenfurcht und Gottvertrauen: Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
***** Petzold, Leander. 1989. [*Dämonenfurcht*]

Propp, Vladimir. 1972. Morphologie des Märchens. Herausgegeben von Walter Höller. München: Carl Hanser Verlag. Aus dem Russischen von Christel Wendt
***** Propp, Vladimir. 1972. [*Morphologie des Märchens*]

Röhrich, Lutz. 1964. Märchen und Wirklichkeit. Zweite erweiterte Auflage. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag GmbH
***** Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchen und Wirklichkeit*]

Röhrich, Lutz. 1993. Märchen und Märchenforschung heute. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch.Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN
***** Röhrich, Lutz. 1964. [*Märchenforschung heute*]

Röhrich, Lutz. 1993. Märchensammlung und Märchenforschung in Deutschland. In: Röth, Diether und Kahn, Walter (Hrsg.). Märchen und Märchenforschung in Europa: Ein Handbuch.Frankfurt am Main: HAAG + HERCHEN
***** Röhrich, Lutz. 1993. [*Märchenforschung in Deutschland*]

Rooth, Anna Birgitta. 1951. The Cinderella Circle. Akademisk Avhandling. Lund: C W K Gleerup
***** Rooth, Anna Birgitta. 1951. [*The Cinderella Circle*]

Schliephacke, Bruno P. 1970. Bildersprache der Seele: Kleines Lexikon zur Symbolpsychologie. Das zeitlose Wesen symbolischer Gestalten in Märchen, Mythen, Sitten, Gebräuchen und Träumen. Berlin: Telos-Verlag Dr. Will Noebe
***** Schliephacke, Bruno P. 1970. [*Bildersprache der Seele*]

Schliephacke, Bruno P. 1974. Märchen, Seele und Sinnbild: Neue Wegen zu altem Wissen. In: Kracht, Dr. Dr. Ernst (Hrsg): Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker. Band 5. Münster Westf.: Verlag Aschendorff
***** Schliephacke, Bruno P. 1974. [*Märchen, Seele und Sinnbild*]

Solms, Wilhelm. 1999. Die Moral von Grimms Märchen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
***** Solms, Wilhelm. 1999. [*Die Moral von Grimms Märchen*]

Stumpfe, Ortrud. 1965. Die Symbolsprache der Märchen. In: Kracht, Dr. Dr. Ernst (Hrsg): Schriften der Gesellschaft zur Pflege des Märchengutes der europäischen Völker. Band 3. Münster Westf.: Verlag Aschendorff

Thompson, Stith. 1946. The Folktale. New York: Holt, Rinehart and Winston
***** Thompson, Stith. 1946. [*The Folktale*]

Uther, Hans-Jörg. 2008. Handbuch zu den »Kinder- und Hausmärchen« der Brüder Grimm: Entstehung - Wirkung - Interpretation. Berlin, New York: Walter de Gruyter
***** Uther, Hans-Jörg. 2008. [*Entstehung – Wirkung – Interpretation*]

Viergutz, Rudolf. 1942. Von der Weisheit unserer Märchen. Berlin: Widukind-Verlag
***** Viergutz, Rudolf. 1942. [*Weisheit unserer Märchen*]

II

einem Sommermorgen saß ein Schneiderlein auf seinem
ch vor dem Fenster, da kam eine Bauersfrau der Straße da-
und rief: „gut Mus feil! gut Mus feil!“ – da streckte das
neiderlein seinen Kopf zum Fenster hinaus und rief: „Hier
auf, liebe Frau, ihr macht einen guten Kauf.“ Als die Frau
auf kam, besah es alle Töpfe, zuletzt kauft' es sich ein
rtelpfund. Darnach schnitt es ein Stück Brot über den ganzen
b, schmierte das Mus darauf, legte es neben sich auf den
h und gedacht, du wirst gut schmecken, aber erst will ich
eine Camisol fertig machen, eh ich dich esse; fing an zu
en und machte große Stiche vor Freuden. Indeß ging der
uch von dem Mus auf und zu den Fliegen, da kamen sie in
ıge und setzten sich auf sein Musbrot. „Wer hat euch zu
t gebeten“, sagte es und jagte sie fort; es dauerte aber nicht
;e, so kamen sie von neuem und ließen sich noch zahlreicher
das Musbrot nieder. Mein Schneiderlein ward bös, ergriff
n großen Tuchlappen und: „euch will ichs geben“ schlug es
ıf. Darnach zog es ab und zählte, wie viel es getroffen, da
n neun und zwanzig todt vor ihm. „Bist du so ein Kerl!“
ch es und verwundert sich über sich selbst und in der
ıde seines Herzens nähte es sich einen Gürtel und stickte
ıuf: *29 auf einen Streich!* „Du mußt in die Welt hinein!“
ıt das Schneiderlein, band sich den Gürtel um den Leib und
t' im Haus, ob nichts da wär zum mitnehmen, da fand es
ı alten Käs, den steckt' es in die Tasche, unterwegs fing es
ı Vogel, der mußte auch hinein. Das Schneiderlein stieg auf
ı hohen Berg, wie es oben hin kam, saß da auf der Spitze
;großer Riese, zu dem sprach es: „Cammerad, wie gehts, ihr
euch wohl hier oben in der Welt um, ich will mich auch
in begeben.“ Der Riese aber blickte ihn verächtlich an
sprach: „du bist ein miserabeler Kerl.“ Das Schneiderlein
ɔfte seinen Rock auf, zeigte dem Riesen den Gürtel: „da
ıst du sehen, was du für einen Mann vor dir hast.“ Der
e las die Worte: 29 auf einen Streich! und weil er meinte
Menschen auf einen Streich erschlagen, fing er an Respect
dem Schneiderlein zu kriegen, doch wollt er es erst prüfen.
ıahm er einen Stein und drückte ihn so stark, daß das Was-
erauslief: „so stark bist du doch nicht.“ – „Wenns weiter

nichts ist, sagte das Schneiderlein, das kann ich auch.
griff es in die Tasche, holte den faulen Käs und drü
daß der Saft herauslief: „gelt! das war noch besser.“ I
verwunderte sich, nahm einen Stein und warf ihn so h
man ihn kaum mehr sehen konnte: „das mach mir
„Der Wurf war gut, sagte das Schneiderlein, doch
Stein wieder zur Erde fallen müssen, ich aber will
werfen, der soll gar nicht wiederkommen.“ Da nah
Vogel aus der Tasche und warf ihn in die Luft und
flog ganz fort: „wie gefällt dir das!“ der Riese erstaun
sich zu ihm und sie gingen zusammen weiter. Da kam
einen Kirschbaum, der Riese nahm die Krone und bo
unter und gab sie dem Schneiderlein, daß es auch da
könnte. Das Schneiderlein aber war zu schwach und k
Stärke des Baums nicht widerstehen und ward mit in
geschnellt. „Was ist das, sagte der Riese, hast du die
Gerte nicht halten können!“ – „Das ist ja nichts, antw
Schneiderlein dazu, für einen der 29 auf einen Streich
hat: weißt du, warum ich es gethan habe? da unten da
die Jäger in das Gebüsch, da bin ich flugs über den B
über gesprungen, das thust du mir nicht nach.“ I
glaubte nun es überträf niemand auf der Welt das Schn
an Stärke und Klugheit. (Das weite

21

ASCHENPUTTEL

Es war einmal ein reicher Mann, der lebte lange Zeit
mit seiner Frau, und sie hatten ein einziges Töchterle
men. Da ward die Frau krank, und als sie todtkrank
sie ihre Tochter und sagte: „liebes Kind, ich muß dich
aber wenn ich oben im Himmel bin, will ich auf d
sehen, pflanz ein Bäumlein auf mein Grab, und wenn
wünschest, schüttele daran, so sollst du es haben, und
sonst in Noth bist, so will ich dir Hülfe schicken,
fromm und gut.“ Nachdem sie das gesagt, that sie
zu und starb; das Kind aber weinte und pflanzte ein
auf das Grab und brauchte kein Wasser hin zu trage
zu begießen, denn es war genug mit seinen Thränen.

Schnee deckte ein weiß Tüchlein auf der Mutter Grab, und
ie Sonne es wieder weggezogen hatte, und das Bäumlein
zweitenmal grün geworden war, da nahm sich der Mann
andere Frau. Die Stiefmutter aber hatte schon zwei Töch-
von ihrem ersten Mann, die waren von Angesicht schön,
Herzen aber stolz und hoffärtig und bös. Wie nun die
ızeit gewesen, und alle drei in das Haus gefahren kamen,
ng schlimme Zeit für das arme Kind an. „Was macht der
ige Unnütz in den Stuben, sagte die Stiefmutter, fort mit
ı die Küche, wenn sie Brod essen will, muß sies erst ver-
haben, sie kann unsere Magd seyn.“ Da nahmen ihm die
chwestern die Kleider weg, und zogen ihm einen alten
n Rock an: „der ist gut für dich!“ sagten sie, lachten es
nd führten es in die Küche. Da mußte das arme Kind so
ere Arbeit thun: früh vor Tag aufstehen, Wasser tragen,
anmachen, kochen und waschen und die Stiefschwestern
n ihm noch alles gebrannte Herzeleid an, spotteten es,
eten ihm Erbsen und Linsen in die Asche, da mußte es den
n Tag sitzen und sie wieder auslesen. Wenn es müd war
ds kam es in kein Bett, sondern mußte sich neben dem
in die Asche legen. Und weil es da immer in Asche und
herumwühlte und schmutzig aussah, gaben sie ihm den
en *Aschenputtel.*
ine Zeit stellte der König einen Ball an, der sollte in aller
t drei Tage dauern, und sein Sohn, der Prinz, sollte
ine Gemahlin aussuchen; dazu wurden die zwei stolzen
estern auch eingeladen. „Aschenputtel, riefen sie, komm
f, kämme uns die Haare, bürst uns die Schuhe und schnalle
t, wir gehen auf den Ball zu dem Prinzen.“ Aschenputtel
ch alle Mühe und putzte sie so gut es konnte, sie gaben
ber nur Scheltworte dazwischen, und als sie fertig waren,
n sie spöttisch: „Aschenputtel, du gingst wohl gern mit
en Ball?“ – „Ach ja, wie kann ich aber hingehen, ich habe
Kleider.“ – „Nein, sagte die älteste, das wär mir recht,
u dich dort sehen ließest, wir müßten uns schämen, wenn
eute hörten, daß du unsere Schwester wärest; du gehörst
Küche, da hast du eine Schüssel voll Linsen, wann wir
r kommen, muß sie gelesen seyn, und hüt dich, daß keine
arunter ist, sonst hast du nichts Gutes zu erwarten.“
gingen sie fort, und Aschenputtel stand und sah ihnen

nach, und als es nichts mehr sehen konnte, ging es tra
Küche, und schüttete die Linsen auf den Heerd, da
großer, großer Haufen. „Ach, sagte es und seufzte
muß ich dran lesen bis Mitternacht und darf die A
zufallen lassen, und wenn sie mir noch so weh thun,
meine Mutter wüßte!“ Da kniete es sich vor den He
Asche und wollte anfangen zu lesen, indem flogen z
Tauben durchs Fenster und setzten sich neben die
den Heerd; sie nickten mit den Köpfchen und sagten
puttel, sollen wir dir helfen Linsen lesen?“ „Ja, a
Aschenputtel:

die schlechten ins Kröpfchen,
die guten ins Töpfchen.“

Und pick, pick! pick, pick! fingen sie an und fraßen
ten weg und ließen die guten liegen. Und in eine
stunde waren die Linsen so rein, daß auch nicht e
darunter war, und Aschenputtel konnte sie alle ins
streichen. Darauf aber sagten die Tauben: „Aschenpu
du deine Schwestern mit dem Prinzen tanzen sehen, s
den Taubenschlag.“ Aschenputtel ging ihnen nach un
auf den letzten Leitersproß, da konnte es in den S
und sah seine Schwestern mit dem Prinzen tanze
flimmerte und glänzte von viel tausend Lichtern
Augen. Und als es sich satt gesehen, stieg es wieder
es war ihm schwer ums Herz, und legte sich in die
schlief ein.
Am andern Morgen kamen die zwei Schwestern in
und als sie sahen, daß Aschenputtel die Linsen re
waren sie böse, denn sie wollten es gern schelten, und
nicht konnten, huben sie an von dem Ball zu erz
sagten: „Aschenputtel, das ist eine Lust gewesen, bei
der Prinz, der allerschönste auf der Welt hat uns da
und eine von uns wird seine Gemahlin werden.“ –
Aschenputtel, ich habe die Lichter flimmern sehen
recht prächtig gewesen seyn.“ – „Ei! wie hast du da
gen“, fragte die älteste. – „Ich hab' oben auf dem T
gestanden.“ – Wie sie das hörte, trieb sie der Neid
fahl, daß der Taubenstall gleich sollte niedergerissen

nputtel aber mußte sie wieder kämmen und putzen; da die jüngste, die noch ein wenig Mitleid im Herzen hatte: enputtel, wenns dunkel ist, kannst du hinzugehen und ußen durch die Fenster gucken!" – „Nein, sagte die älteste, acht sie nur faul, da hast du einen Sack voll Wicken, nputtel, da lese die guten und bösen auseinander und sey , und wenn du sie morgen nicht rein hast, so schütte ich in die Asche und du mußt hungern, bis du sie alle heraus- t hast."

nputtel setzte sich betrübt auf den Heerd und schüttete icken aus. Da flogen die Tauben wieder herein und thaten llich: „Aschenputtel, sollen wir dir die Wicken lesen?"

die schlechten ins Kröpfchen,
die guten ins Töpfchen."

pick! pick, pick! gings so geschwind, als wären zwölf da. Und als sie fertig waren, sagten die Tauben: „Aschen- willst du auch auf den Ball gehen und tanzen?" – „O du Gott, sagte es, wie kann ich in meinen schmutzigen Klei- ingehen?" – „Geh zu dem Bäumlein auf deiner Mutter schüttele daran und wünsche dir schöne Kleider, komm or Mitternacht wieder." – Da ging Aschenputtel hinaus, lte das Bäumlein und sprach:

„Bäumlein rüttel und schüttel dich,
wirf schöne Kleider herab für mich!"

hatte es das ausgesagt, da lag ein prächtig silbern Kleid n, Perlen, seidene Strümpfe mit silbernen Zwickeln und e Pantoffel und was sonst dazu gehörte. Aschenputtel les nach Haus, und als es sich gewaschen und angezogen la war es so schön wie eine Rose, die der Thau gewaschen d wie es vor die Hausthüre kam, so stand da ein Wagen hs federgeschmückten Rappen und Bediente dabei in d Silber, die hoben es hinein, und so gings im Gallop zu hloß des Königs.

inz aber sah den Wagen vor dem Thor halten, und eine fremde Prinzessin käme angefahren. Da ging er selbst die Treppe hinab, hob Aschenputtel hinaus u in den Saal. Und als da der Glanz der viel tausend es fiel, da war es so schön, daß jedermann sich d wunderte, und die Schwestern standen auch da u sich, daß jemand schöner war wie sie, aber sie dacht mehr, daß das Aschenputtel wäre, das zu Haus i lag. Der Prinz aber tanzte mit Aschenputtel unc königliche Ehre angethan. Er gedachte auch bei sich eine Braut aussuchen, da weiß ich mir keine als d lange Zeit in Asche und Traurigkeit lebte Aschenp Pracht und Freude; als aber Mitternacht kam, eh' schlagen, stand es auf, neigte sich und wie der Pr bat, so wollte es nicht länger bleiben. Da führte hinab, unten stand der Wagen und wartete, und so in Pracht wie es gekommen war.

Als Aschenputtel zu Haus war, ging es wieder zu lein auf der Mutter Grab:

„Bäumlein rüttel dich und schüttel dic
nimm die Kleider wieder für dich!"

Da nahm der Baum die Kleider wieder, und Ascher sein altes Aschenkleid an, damit ging es zurück, ma Gesicht staubig und legte sich in die Asche schlafen. Am Morgen darauf kamen die Schwestern, sahen aus und schwiegen still. Aschenputtel sagte: „ihr gestern Abend viel Freude gehabt" – „Nein, es wa zessin da, mit der hat der Prinz fast immer getan aber niemand gekannt und niemand gewußt, wohe men ist." – „Ist es vielleicht die gewesen, die in der Wagen mit den sechs Rappen gefahren ist?" sagte tel. – „Woher weißt du das?" – „Ich stand in der da sah ich sie vorbeifahren." – „In Zukunft blei Arbeit, sagte die älteste und sah Aschenputtel b brauchst du in der Hausthüre zu stehen."

Aschenputtel mußte zum drittenmal die zwei Sch zen, und zum Lohn gaben sie ihm eine Schüssel mi sollte sie rein lesen; „und daß du dich nicht unterst Arbeit wegzugehen", rief die älteste noch nach. gedachte: wenn nur meine Tauben nicht ausbleib

schlug ihm ein wenig. Die Tauben aber kamen wie an
vorigen Abend und sagten: „Aschenputtel, sollen wir dir
rbsen lesen?“ – „Ja,

die schlechten ins Kröpfchen,
die guten ins Töpfchen.“

'auben pickten wieder die bösen heraus, und waren bald
fertig, dann sagten sie: „Aschenputtel, schüttele das Bäum-
las wird dir noch schönere Kleider herunter werfen, geh
en Ball, aber hüte dich, daß du vor Mitternacht wieder
ıst.“ Aschenputtel ging hin:

„Bäumlein rüttel dich und schüttel dich,
wirf schöne Kleider herab für mich.“

l ein Kleid herab noch viel herrlicher und prächtiger als
orige, ganz von Gold und Edelgesteinen, dabei gold-
kelte Strümpfe und goldene Pantoffel; und als Aschen-
damit angekleidet war, da glänzte es recht, wie die Sonne
ttag. Vor der Thüre hielt ein Wagen mit sechs Schimmeln,
tten hohe weiße Federbüsche auf dem Kopf, und die Be-
ı waren in Roth und Gold gekleidet. Als Aschenputtel
, stand schon der Prinz auf der Treppe und führte sie in
al. Und waren gestern alle über ihre Schönheit erstaunt,
aunten sie heute noch mehr und die Schwestern standen
Ecke und waren blaß vor Neid, und hätten sie gewußt,
ıs Aschenputtel war, das zu Haus in der Asche lag, sie
gestorben vor Neid.
inz aber wollte wissen, wer die fremde Prinzessin sey,
sie gekommen und wohin sie fahre, und hatte Leute auf
aße gestellt, die sollten Acht darauf haben, und damit
ıt so schnell fortlaufen könne, hatte er die Treppe mit
streichen lassen. Aschenputtel tanzte und tanzte mit dem
ı, war in Freuden und gedachte nicht an Mitternacht.
ımal, wie es mitten im Tanzen war, hörte es den Glok-
ag, da fiel ihm ein, wie die Tauben es gewarnt, erschrack
te zur Thüre hinaus und flog recht die Treppe hinunter.
e aber mit Pech bestrichen war, blieb einer von den gol-
Pantoffeln festhängen, und in der Angst dachte es nicht

daran, ihn mitzunehmen. Und wie es den letzten
der Treppe that, da hatt' es zwölf ausgeschlagen, da
und Pferde verschwunden und Aschenputtel stan
Aschenkleidern auf der dunkeln Straße. Der Prin
nachgeeilt, auf der Treppe fand er den goldenen Pa
ihn los und hob ihn auf, wie er aber unten hinkan
verschwunden; die Leute auch, die zur Wache ausges
kamen und sagten, daß sie nichts gesehen hatten.
Aschenputtel war froh, daß es nicht schlimmer geko
und ging nach Haus, da steckte es sein trübes Öl-Lä
hängte es in den Schornstein und legte sich in di
währte nicht lange, so kamen die beiden Schwester
riefen: „Aschenputtel, steh auf und leucht uns.“ A
gähnte und that als wacht es aus dem Schlaf. Bei de
aber hörte es, wie die eine sagte: „Gott weiß, w
wünschte Prinzessin ist, daß sie in der Erde begrab
Prinz hat nur mit ihr getanzt und als sie weg war,
nicht mehr bleiben wollen und das ganze Fest hat e
habt.“ – „Es war recht, als wären alle Lichter auf
geblasen worden“, sagte die andere. Aschenputtel
wer die fremde Prinzessin war, aber es sagte kein W
Der Prinz aber gedachte, ist dir alles andere fehlge
wird dir der Pantoffel die Braut finden helfen, u
kannt machen, welcher der goldene Pantoffel pass
seine Gemahlin werden. Aber allen war er viel z
manche hätten ihren Fuß nicht hineingebracht, und
zwei Pantoffel ein einziger gewesen. Endlich kam
auch an die beiden Schwestern, die Probe zu machen
froh, denn sie hatten kleine schöne Füße und glaubte
es nicht fehlschlagen, wär der Prinz nur gleich zu
men. „Hört, sagte die Mutter heimlich, da habt ihr
und wenn euch der Pantoffel doch noch zu eng ist, s
euch ein Stück vom Fuß ab, es thut ein bischen weh,
das aber, es vergeht bald und eine von euch wird Kö
ging die älteste in ihre Kammer und probirte den Pa
die Fußspitze kam hinein, aber die Ferse war zu gro
sie das Messer und schnitt sich ein Stück von der F
den Fuß in den Pantoffel hineinzwängte. So ging si
dem Prinzen, und wie der sah, daß sie den Pantoff
sagte er, das sey die Braut, führte sie zum Wagen

Anhang 2

ır fortfahren. Wie er aber ans Thor kam saßen oben die
en und riefen:

„Rucke di guck, rucke di guck!
Blut ist im Schuck: (Schuh)
Der Schuck ist zu klein,
Die rechte Braut sitzt noch daheim!“

'rinz bückte sich und sah auf den Pantoffel, da quoll das
ıeraus, und da merkte er, daß er betrogen war, und führte
lsche Braut zurück. Die Mutter aber sagte zur zweiten
er: „nimm du den Pantoffel, und wenn er dir zu kurz ist,
neide lieber vorne an den Zehen ab.“ Da nahm sie den
ffel in ihre Kammer, und als der Fuß zu groß war, da
die Zähne zusammen und schnitt ein groß Stück von den
ab, und drückte den Pantoffel geschwind an. Wie sie
hervortrat, meinte er, das wäre die rechte und wollte mit
rtfahren. Als er aber in das Thor kam, riefen die Tauben
r:

„Rucke di guck, rucke di guck!
Blut ist im Schuck:
Der Schuck ist zu klein,
Die rechte Braut sitzt noch daheim!“

'rinz sah nieder, da waren die weißen Strümpfe der
roth gefärbt und das Blut war hoch herauf gedrungen.
achte sie der Prinz der Mutter wieder und sagte: „das ist
ıicht die rechte Braut; aber ist nicht noch eine Tochter im
“ „Nein, sagte die Mutter, nur ein garstiges Aschenputtel
h da, das sitzt unten in der Asche, dem kann der Pan-
nicht passen.“ Sie wollte es auch nicht rufen lassen, bis es
inz durchaus verlangte. Da ward Aschenputtel gerufen
ie es hörte, daß der Prinz da sey, wusch es sich geschwind
t und Hände frisch und rein; und wie es in die Stube
eigte es sich, der Prinz aber reichte ihr den goldenen Pan-
und sagte: „probier ihn an! und wenn er dir paßt, wirst
ine Gemahlin.“ Da streift es den schweren Schuh von
nken Fuß ab, setzt ihn auf den goldenen Pantoffel und
e ein klein wenig, da stand es darin, als wär er ihm an-
en. Und als es sich aufbückte, sah ihm der Prinz ins Ge-

sicht, da erkannte er die schöne Prinzessin wieder
„das ist die rechte Braut.“ Die Stiefmutter und die
zen Schwestern erschracken und wurden bleich, aber
führte Aschenputtel fort und hob es in den Wagen,
durchs Thor fuhren, da riefen die Tauben:

„Rucke di guck, rucke di guck!
Kein Blut im Schuck:
Der Schuck ist nicht zu klein,
Die rechte Braut, die führt er heim!“

22

WIE KINDER SCHLACHTENS MIT EINANDER GESPIELT HABEN

I

In einer Stadt Franecker genannt, gelegen in Westfri
ist es geschehen, daß junge Kinder, fünf- und se
Mägdlein und Knaben mit einander spielten. Und
ten ein Büblein an, das solle der Metzger seyn, e
Büblein, das solle Koch seyn, und ein drittes Bübleir
eine Sau seyn. Ein Mägdlein, ordneten sie, solle Kö
wieder ein anderes, das solle Unterköchin seyn; und
köchin solle in einem Geschirrlein das Blut von der S
hen, daß man Würste könne machen. Der Metzger g
verabredetermaßen an das Büblein, das die Sau sollt
es nieder und schnitt ihm mit einem Messerlein die G
und die Unterköchin empfing das Blut in ihrem Ge
Ein Rathsherr, der von ungefähr vorübergeht, sieht d
er nimmt von Stund an den Metzger mit sich und fi
des Obersten Haus, welcher sogleich den ganzen Rat
meln ließ. Sie saßen all' über diesen Handel und wu
wie sie ihm thun sollten, denn sie sahen wohl, daß es
Weise geschehen war. Einer unter ihnen, ein alter we
gab den Rath, der oberste Richter solle einen schön
Apfel in eine Hand nehmen, in die andere einen r
Gulden, solle das Kind zu sich rufen und beide Hä
gegen dasselbe ausstrecken: nehme es den Apfel, so s

21

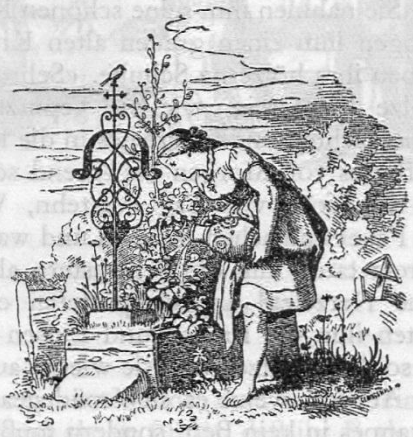
ASCHENPUTTEL

Einem reichen Manne, dem wurde seine Frau krank, und als sie fühlte, daß ihr Ende herankam, rief sie ihr einziges Töchterlein zu sich ans Bett und sprach: «Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.» Darauf tat sie die Augen zu und verschied. Das Mädchen ging jeden Tag hinaus zu dem Grabe der Mutter und weinte und blieb fromm und gut. Als der Winter kam, deckte der Schnee ein weißes Tüchlein auf das Grab, und als die Sonne im Frühjahr es wieder herabgezogen hatte, nahm sich der Mann eine andere Frau.

Die Frau hatte zwei Töchter mit ins H
gebracht, die schön und weiß von Ange
waren, aber garstig und schwarz von Her
Da ging eine schlimme Zeit für das arme S
kind an. «Soll die dumme Gans bei uns in
Stube sitzen!» sprachen sie, «wer Brot e
will, muß es verdienen: hinaus mit der Küc
magd.» Sie nahmen ihm seine schönen Kle
weg, zogen ihm einen grauen alten Kitte
und gaben ihm hölzerne Schuhe. «Seht ein
die stolze Prinzessin, wie sie geputzt
riefen sie, lachten und führten es in die Kü
Da mußte es von Morgen bis Abend sch
Arbeit tun, früh vor Tag aufstehn, W
tragen, Feuer anmachen, kochen und wasc
Obendrein taten ihm die Schwestern alle
sinnliche Herzeleid an, verspotteten es
schütteten ihm die Erbsen und Linsen in
Asche, so daß es sitzen und sie wieder aus
mußte. Abends, wenn es sich müdegearb
hatte, kam es in kein Bett, sondern mußte
neben den Herd in die Asche legen. Und
es darum immer staubig und schmutzig
sah, nannten sie es *Aschenputtel.*

Es trug sich zu, daß der Vater einmal i
Messe ziehen wollte; da fragte er die be
Stieftöchter, was er ihnen mitbringen so
«Schöne Kleider», sagte die eine, «Perlen
Edelsteine» die zweite. «Aber du, Asc
puttel», sprach er, «was willst du haben?
«Vater, das erste Reis, das Euch auf E
Heimweg an den Hut stößt, das brech
mich ab.» Er kaufte nun für die beiden

chwestern schöne Kleider, Perlen und Edel-
teine, und auf dem Rückweg, als er durch
inen grünen Busch ritt, streifte ihn ein Hasel-
eis und stieß ihm den Hut ab. Da brach er das
Reis ab und nahm es mit. Als er nach Haus



am, gab er den Stieftöchtern, was sie sich
ewünscht hatten, und dem Aschenputtel gab
r das Reis von dem Haselbusch. Aschenputtel
lankte ihm, ging zu seiner Mutter Grab und
flanzte das Reis darauf und weinte so sehr,
laß die Tränen darauf niederfielen und es be-
ossen. Es wuchs aber und ward ein schöner
Baum. Aschenputtel ging alle Tage dreimal
larunter, weinte und betete, und allemal kam
in weißes Vöglein auf den Baum, und wenn

es einen Wunsch aussprach, so warf ihm
Vöglein herab, was es sich gewünscht hatte
Es begab sich aber, daß der König ein
anstellte, das drei Tage dauern sollte
wozu alle schönen Jungfrauen im Lande
geladen wurden, damit sich sein Sohn
Braut aussuchen möchte. Die zwei St
schwestern, als sie hörten, daß sie auch da
erscheinen sollten, waren guter Dinge, rie
Aschenputtel und sprachen: «Kämm uns
Haare, bürste uns die Schuhe und mache
die Schnallen fest, wir gehen zur Hoch
auf des Königs Schloß.» Aschenputtel
horchte, weinte aber, weil es auch gern z
Tanz mitgegangen wäre, und bat die St
mutter, sie möchte es ihm erlauben.
Aschenputtel», sprach sie, «bist voll St
und Schmutz und willst zur Hochzeit?
hast keine Kleider und Schuhe und w
tanzen!» Als es aber mit Bitten anhielt, spr
sie endlich: «Da habe ich dir eine Schü
Linsen in die Asche geschüttet; wenn du
Linsen in zwei Stunden wieder ausgele
hast, so sollst du mitgehen.» Das Mädc
ging durch die Hintertüre nach dem Ga
und rief: «Ihr zahmen Täubchen, ihr Tu
täubchen, all ihr Vöglein unter dem Himm
kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.»

Da kamen zum Küchenfenster zwei w
Täubchen herein und danach die Turteltä

chen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit den Köpfchen und fingen an: pik, pik, pik, pik, und da fingen die übrigen auch an: pik, pik, pik, pik, und lasen alle guten Körnlein in die Schüssel. Kaum war eine Stunde herum, so waren sie schon fertig und flogen alle wieder hinaus. Da brachte das Mädchen die Schüssel der Stiefmutter, freute sich und glaubte, es dürfte nun mit auf die Hochzeit gehen. Aber sie sprach: «Nein, Aschenputtel, du hast keine Kleider und kannst nicht tanzen: du wirst nur ausgelacht.» Als es nun weinte, sprach sie: «Wenn du mir zwei Schüsseln voll Linsen in einer Stunde aus der Asche reinlesen kannst, so sollst du mitgehen», und dachte, das kann es ja nimmermehr. Als sie die zwei Schüsseln Linsen in die Asche geschüttet hatte, ging das Mädchen durch die Hintertüre nach dem Garten und rief: «Ihr zahmen Täubchen, ihr Turteltäubchen, all ihr Vöglein unter dem Himmel, kommt und helft mir lesen,

die guten ins Töpfchen,
die schlechten ins Kröpfchen.»

Da kamen zum Küchenfenster zwei weiße Täubchen herein und danach die Turteltäubchen, und endlich schwirrten und schwärmten alle Vöglein unter dem Himmel herein und ließen sich um die Asche nieder. Und die Täubchen nickten mit ihren Köpfchen und fingen an: pik,

pik, pik, pik, und da fingen die übrigen a
an: pik, pik, pik, pik, und lasen alle guten K
ner in die Schüsseln. Und eh eine halbe Stu
herum war, waren sie schon fertig und flo
alle wieder hinaus. Da trug das Mädchen

Schüsseln zu der Stiefmutter, freute sich
glaubte, nun dürfte es mit auf die Hoch
gehen. Aber sie sprach: «Es hilft dir
nichts: du kommst nicht mit, denn du
keine Kleider und kannst nicht tanzen;
müßten uns deiner schämen.» Darauf ke
sie ihm den Rücken zu und eilte mit ihren
stolzen Töchtern fort.

Als nun niemand mehr daheim war, ging
schenputtel zu seiner Mutter Grab unter den
aselbaum und rief:

«Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
Wirf Gold und Silber über mich.»

a warf ihm der Vogel ein golden und silbern
leid herunter und mit Seide und Silber aus-
estickte Pantoffeln. In aller Eile zog es das
leid an und ging zur Hochzeit. Seine Schwe-
ern aber und die Stiefmutter kannten es nicht
nd meinten, es müßte eine fremde Königs-
chter sein, so schön sah es in dem goldenen
leide aus. An Aschenputtel dachten sie gar
cht und dachten, es säße daheim im Schmutz
nd suche die Linsen aus der Asche. Der Königs-
hn kam ihm entgegen, nahm es bei der Hand
nd tanzte mit ihm. Er wollte auch sonst mit
emand tanzen, also daß er ihm die Hand nicht
sließ, und wenn ein anderer kam, es aufzu-
rdern, sprach er: «Das ist meine Tänzerin.»
Es tanzte, bis es Abend war, da wollte es
ch Haus gehen. Der Königssohn aber
rach: «Ich gehe mit und begleite dich», denn
wollte sehen, wem das schöne Mädchen
gehörte. Sie entwischte ihm aber und sprang
das Taubenhaus. Nun wartete der Königs-
hn, bis der Vater kam, und sagte ihm, das
emde Mädchen wäre in das Taubenhaus ge-
rungen. Der Alte dachte: sollte es Aschen-
ttel sein, und sie mußten ihm Axt und Hak-
n bringen, damit er das Taubenhaus ent-

zweischlagen konnte: aber es war niem
darin. Und als sie ins Haus kamen, lag Asch
puttel in seinen schmutzigen Kleidern in
Asche, und ein trübes Öllämpchen bran
im Schornstein; denn Aschenputtel war
schwind aus dem Taubenhaus hinten her
gesprungen und war zu dem Haselbäumc
gelaufen: da hatte es die schönen Kleider
gezogen und aufs Grab gelegt, und der Vo
hatte sie wieder weggenommen, und d
hatte es sich in seinem grauen Kittelchen in
Küche zur Asche gesetzt.

Am andern Tag, als das Fest von neu
anhub und die Eltern und Stiefschwest
wieder fort waren, ging Aschenputtel zu d
Haselbaum und sprach:

«Bäumchen, rüttel dich und schüttel d
Wirf Gold und Silber über mich.»

Da warf der Vogel ein noch viel stolzeres K
herab als am vorigen Tag. Und als es
diesem Kleide auf der Hochzeit erschien,
staunte jedermann über seine Schönheit.
Königssohn aber hatte gewartet, bis es k
nahm es gleich bei der Hand und tanzte
allein mit ihm. Wenn die andern kamen
es aufforderten, sprach er: «Das ist m
Tänzerin.» Als es nun Abend war, wollt
fort, und der Königssohn ging ihm nach
wollte sehen, in welches Haus es ging: abe
sprang ihm fort und in den Garten hinter
Haus. Darin stand ein schöner großer Ba

dem die herrlichsten Birnen hingen; es klet-
rte so behend wie ein Eichhörnchen zwischen
e Äste, und der Königssohn wußte nicht, wo
hingekommen war. Er wartete aber, bis der
ater kam, und sprach zu ihm: «Das fremde
ädchen ist mir entwischt, und ich glaube, es
auf den Birnbaum gesprungen.» Der Vater
chte: sollte es Aschenputtel sein, ließ sich
e Axt holen und hieb den Baum um, aber es
ar niemand darauf. Und als sie in die Küche
men, lag Aschenputtel da in der Asche, wie
nst auch, denn es war auf der andern Seite vom
um herabgesprungen, hatte dem Vogel auf
m Haselbäumchen die schönen Kleider wieder
bracht und sein graues Kittelchen angezogen.
Am dritten Tag, als die Eltern und Schwestern
rt waren, ging Aschenputtel wieder zu seiner
utter Grab und sprach zu dem Bäumchen:

«Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich,
Wirf Gold und Silber über mich.»

un warf ihm der Vogel ein Kleid herab, das
ar so prächtig und glänzend, wie es noch keins
habt hatte, und die Pantoffeln waren ganz gol-
n. Als es in dem Kleid zu der Hochzeit kam,
ußten sie alle nicht, was sie vor Verwunderung
gen sollten. Der Königssohn tanzte ganz
lein mit ihm, und wenn es einer aufforderte,
rach er: «Das ist meine Tänzerin.»
Als es nun Abend war, wollte Aschenputtel
rt, und der Königssohn wollte es begleiten,
en es entsprang ihm so geschwind, daß er

nicht folgen konnte. Der Königssohn hat
aber eine List gebraucht und hatte die gan
Treppe mit Pech bestreichen lassen: da wa
als es hinabsprang, der linke Pantoffel d
Mädchens hängengeblieben. Der Königsso
hob ihn auf, und er war klein und zierlich u
ganz golden. Am nächsten Morgen ging
damit zu dem Mann und sagte zu ihm: «Kei
andere soll meine Gemahlin werden als die,
deren Fuß dieser goldene Schuh paßt.»
freuten sich die beiden Schwestern, denn
hatten schöne Füße. Die älteste ging mit d
Schuh in die Kammer und wollte ihn anp
bieren, und die Mutter stand dabei. Aber
konnte mit der großen Zehe nicht hine
kommen, und der Schuh war ihr zu klein;
reichte ihr die Mutter ein Messer und spra
«Hau die Zehe ab: wann du Königin bist,
brauchst du nicht mehr zu Fuß zu gehen.»
Mädchen hieb die Zehe ab, zwängte den F
in den Schuh, verbiß den Schmerz und ging h
aus zum Königssohn. Da nahm er sie als se
Braut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Sie muß
aber an dem Grabe vorbei, da saßen die zw
Täubchen auf dem Haselbäumchen und rief

«Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck (Schuh):
Der Schuck ist zu klein,
Die rechte Braut sitzt noch daheim.»

Da blickte er auf ihren Fuß und sah, wie
Blut herausquoll. Er wendete sein Pferd

:achte die falsche Braut wieder nach Haus und
:gte, das wäre nicht die rechte, die andere
:hwester sollte den Schuh anziehen. Da ging
:ese in die Kammer und kam mit den Zehen
lücklich in den Schuh, aber die Ferse war zu
roß. Da reichte ihr die Mutter ein Messer und
rach: «Hau ein Stück von der Ferse ab: wann
u Königin bist, brauchst du nicht mehr zu
uß zu gehen.» Das Mädchen hieb ein Stück
on der Ferse ab, zwängte den Fuß in den
chuh, verbiß den Schmerz und ging hinaus
um Königssohn. Da nahm er sie als seine
raut aufs Pferd und ritt mit ihr fort. Als sie an
em Haselbäumchen vorbeikamen, saßen die
wei Täubchen darauf und riefen:

«Rucke di guck, rucke di guck,
Blut ist im Schuck:
Der Schuck ist zu klein,
Die rechte Braut sitzt noch daheim.»

Er blickte nieder auf ihren Fuß und sah, wie
as Blut aus dem Schuh quoll und an den
veißen Strümpfen ganz rot heraufgestiegen
var. Da wendete er sein Pferd und brachte die
alsche Braut wieder nach Haus. «Das ist auch
icht die rechte», sprach er, «habt ihr keine
ndere Tochter?» — «Nein», sagte der Mann,
nur von meiner verstorbenen Frau ist noch
in kleines verbuttetes Aschenputtel da: das
ann unmöglich die Braut sein.» Der Königs-
ohn sprach, er sollte es heraufschicken, die
Mutter aber antwortete: «Ach nein, das ist viel

zu schmutzig, das darf sich nicht sehen lasse
Er wollte es aber durchaus haben, und Asch
puttel mußte gerufen werden. Da wusch
sich erst Hände und Angesicht rein, ging d
hin und neigte sich vor dem Königssohn,
ihm den goldenen Schuh reichte. Dann se
es sich auf einen Schemel, zog den Fuß aus d
schweren Holzschuh und steckte ihn in
Pantoffel, der war wie angegossen. Und al
sich in die Höhe richtete und der Königss
ihm ins Gesicht sah, so erkannte er das sch
Mädchen, das mit ihm getanzt hatte, und r
«Das ist die rechte Braut!» Die Stiefmutter
die beiden Schwestern erschraken und wur
bleich vor Ärger: er aber nahm Aschenpu
aufs Pferd und ritt mit ihm fort. Als sie an d
Haselbäumchen vorbeikamen, riefen die z
weißen Täubchen:

«Rucke di guck, rucke di guck,
Kein Blut ist im Schuck:
Der Schuck ist nicht zu klein,
Die rechte Braut, die führt er heim.»

Und als sie das gerufen hatten, kamen sie b
herabgeflogen und setzten sich dem Asc
puttel auf die Schultern, eine rechts, die an
links, und blieben da sitzen.

Als die Hochzeit mit dem Königssohn s
gehalten werden, kamen die falschen Sch
stern, wollten sich einschmeicheln und te
seinem Glück nehmen. Als die Brautleute
zur Kirche gingen, war die älteste zur rech

ie jüngste zur linken Seite: da pickten die
auben einer jeden das eine Auge aus. Her-
ach, als sie herausgingen, war die älteste zur
nken und die jüngste zur rechten: da pickten
ie Tauben einer jeden das andere Auge aus.
nd waren sie also für ihre Bosheit und Falsch-
eit mit Blindheit auf ihr Lebtag gestraft.

22

DAS RÄTSEL

s war einmal ein Königssohn, der bekam
ust, in der Welt umherzuziehen, und nahm
emand mit als einen treuen Diener. Eines
ages geriet er in einen großen Wald, und als
er Abend kam, konnte er keine Herberge
nden und wußte nicht, wo er die Nacht zu-
ingen sollte. Da sah er ein Mädchen, das
ch einem kleinen Häuschen zuging, und als
näherkam, sah er, daß das Mädchen jung
nd schön war. Er redete es an und sprach:
Liebes Kind, kann ich und mein Diener in
em Häuschen für die Nacht ein Unterkommen
nden?» — «Ach ja», sagte das Mädchen mit
auriger Stimme, «das könnt Ihr wohl, aber
h rate Euch nicht dazu; geht nicht hinein.» —
Warum soll ich nicht?» fragte der Königs-
hn. Das Mädchen seufzte und sprach:
Meine Stiefmutter treibt böse Künste, sie
eint's nicht gut mit den Fremden.» Da merkte
wohl, daß er zu dem Haus einer Hexe ge-

kommen war, doch weil es finster ward u
er nicht weiter konnte, sich auch nicht fürc
tete, so trat er ein. Die Alte saß auf eine
Lehnstuhl beim Feuer und sah mit ihren rot
Augen die Fremden an. «Guten Abend
schnarrte sie und tat ganz freundlich, «la
euch nieder und ruht euch aus.» Sie blies
Kohlen an, bei welchen sie in einem klein
Topf etwas kochte. Die Tochter warnte
beiden, vorsichtig zu sein, nichts zu essen u
nichts zu trinken, denn die Alte braue bö
Getränke. Sie schliefen ruhig bis zum früh
Morgen. Als sie sich zur Abreise fertigmach
und der Königssohn schon zu Pferde s
sprach die Alte: «Warte einen Augenblick,
will euch erst einen Abschiedstrank reiche
Während sie ihn holte, ritt der Königsso
fort, und der Diener, der seinen Sattel fe
schnallen mußte, war allein noch zugegen,
die böse Hexe mit dem Trank kam. «Das br
deinem Herrn», sagte sie, aber in dem Aug
blick sprang das Glas, und das Gift sprit
auf das Pferd und war so heftig, daß das Pf
gleich tot hinstürzte. Der Diener lief sein
Herrn nach und erzählte ihm, was geschel
war, wollte aber den Sattel nicht im St
lassen und lief zurück, um ihn zu holen. Wie
aber zu dem toten Pferde kam, saß schon
Rabe darauf und fraß davon. «Wer weiß,
wir heute noch etwas Besseres finden», sa
der Diener, tötete den Raben und nahm ihn
Nun zogen sie in dem Walde den ganzen T
weiter, konnten aber nicht herauskommen.